Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1907)

Heft: 23

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 23 — 1907 **Schweizerische** 6. Juni

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franko durch die ganze Schweiz: Jährlich, bei der Post bestellt, Fr. 6.10, bei der Expedition bestellt Fr. 6.—, halbjährlich, bei der Post bestellt, Fr. 3.10, bei der Expedition bestellt Fr. 3.—; Ausland bei direkter Zusendung durch die Expedition jährlich Fr. 9.—.
Deutschland bei postamtlichem Abonnement (ohne Bestellgebühr) halbjährlich M. 2.73.
Oesterreich „ „ „ „ „ „ Kr. 3.52.
Frankreich „ „ „ „ Kommissionsgebühr „ Fr. 4.30.

Verantwortliche Redaktion: A. Meyenberg, Can. et Prof. theol. in Luzern | Erscheint je Donnerstags | Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern.

Inhaltsverzeichnis.

Einige Reflexionen über die Philosophie Kants. — Die Ansprache des Papstes im öffentlichen Konsistorium vom 17. April 1907. — Oeffentlicher Brief des Präfekten der Indexkongregation, Kardinal Steinhuber, an Kardinal Ferrari, Erzbischof von Mailand. — Revision der Vulgata. — Zur Pfarreienfrage im Bernischen Jura. — Germania doceat. — Kirche und «Sklaven Mariä». — Die Wahlen rings um unser Land. — Das Zwölfbotenevangelium: «Maria Himmelfahrt». — Gesangbuchfrage in der Baseler Diözese. Zur Frage nach einem einheitlichen Katechismus. — Venite adoremus. — Rezensionen. — Kirchenchronik. — Eingel. Bücher-Novitäten. — Inl. Mission.

Einige Reflexionen über die Philosophie Kants.

Der Schreibende hat schon wiederholt die Wahrnehmung gemacht, dass einige gebildete Katholiken eine gewisse Sympathie haben für die Kant'sche Philosophie und es nicht recht begreifen können, dass die Kirche die Philosophie dieses «grössten deutschen Philosophen» nicht billigt, dagegen die aristotelisch-scholastische Richtung eindringlich empfiehlt.

Wir wollen zur kurzen Orientierung einige Punkte markieren, um zu zeigen, dass von einer Vereinbarkeit der Lehren Kant's, welchen Prof. Paulsen in seiner «Philosophia militans» als *den Philosophen des Protestantismus* bezeichnet, mit der von der katholischen Kirche verteidigten Weltanschauung nie wird die Rede sein können.

1. Während Aristoteles und die christlichen Aristoteliker immer betonten, dass unser Erkennen, um objektiv zu sein, sich nach den Gegenständen richten müsse, lehrt Kant in seiner «Kritik der reinen Vernunft», dass umgekehrt die Gegenstände nach den angebornen subjektiven Denkformen des Menschen sich richten. Damit ist Kant zurückgekehrt zur Lehre des Sophisten Protagoras. «Der Mensch ist das Mass aller Dinge». Die Wahrheit ist nicht die Uebereinstimmung der Erkenntnis mit dem Gegenstande, sondern des Denkens mit sich selbst. Nur durch die Empfindung steht der Mensch nach seiner Lehre in Beziehung zur Erfahrungswelt, im übrigen hat der Philosoph von Königsberg die Brücke zwischen dem denkenden Subjekt und dem objektiven Sein vollständig abgebrochen. Allerdings nimmt er ein «Ding an sich» an, welches wir aber nicht erkennen können und das später von Fichte in konsequenter Weiterbildung des einseitigen Idealismus auch nur als eine Vorstellung des denkenden Ichs erklärt wurde. Nach Kant gibt es also keine allgemeine objektive Wahrheit, welche die Menschen bindet; alle Wahrheit ist nur subjektiv. Die Gottesidee ist eine angeborne Denkform der Vernunft; wir haben aber keine objektive Gewissheit, dass Gott existiert, da nach Kant das Gesetz der Kausalität auch nur rein subjektive Geltung hat. Ausser uns ist nur ein Nacheinander von Erscheinungen; die angeborne Kategorie des Verstandes «Kausalität» veranlasst die Menschen, die Erscheinungen in den Zusammenhang von Ursachen und Wirkung zu bringen. Von diesem Standpunkte bestreitet nun Kant die Gültigkeit der aposterioristischen Gottesbeweise. (Den eingehenden Nachweis, dass das Kausalitätsprinzip nicht nur ein Denk-, sondern ein Seinsgesetz ist, welches zum sicheren Schluss auf Gott als die höchste intelligente Weltursache berechtigt, siehe in meiner Schrift «Elemente der Aristotelischen Ontologie.» S. 132—149.) Zwar hat Kant, so lange er noch Anhänger der Philosophie Wolffs, eines Schülers von Leibnitz, war, eine Abhandlung geschrieben über den Beweis für das Dasein Gottes aus der Kontigenz der Welt, welcher auf ein notwendiges Wesen schliesst. Später aber studierte er die Schriften des englischen Skeptikers *Hume* und dadurch vollzog sich in seinem Denken eine vollständige Umwandlung. Er fasste nun das Kausalitätsgesetz ähnlich wie Hume nur als eine subjektive Fiktion auf und bestritt daher, dass das Dasein Gottes philosophisch durch die menschliche Vernunft bewiesen werden könne. (Auch machte sich in dieser Beziehung bei Kant der Einfluss des Pietismus geltend, wie er ihn in seinem Elternhause kennen gelernt hatte, der einseitigen Betonung des religiösen Gefühls.) Nun gibt es gebildete Katholiken, welche meinen, Kant habe dadurch dem Glauben einen Dienst geleistet; denn wenn man das Dasein Gottes durch die Vernunft beweisen könnte, wäre der Glaube an Gott nicht mehr eine verdienstliche Tugend. Diese Ansicht ist grundfalsch. Der Grund der übernatürlichen Tugend des Glaubens, welcher durch die göttliche Gnade und den freien Willen des Menschen zu Stande kommt, ist die *unendliche Wahrhaftigkeit* des sich offenbarenden Gottes. Die freiwillige und daher verdienstliche Unterwerfung des Verstandes unter die Autorität Gottes und die Erkenntnis des Daseins Gottes durch die Vernunft schliessen aber einander gegenseitig nicht aus. Im Gegenteil wird durch den Beweis dieser Voraussetzung des Glaubens der letztere selbst im hohen Masse *gefördert*. Wenn z. B. ein Missionär einen gebildeten Heiden bekehren will, kann er sich nicht sofort auf die göttliche Offenbarung resp. auf die heil. Schrift berufen, da der Heide diese Erkenntnisquellen nicht anerkennt, sondern er muss zunächst seine Vernunft vom Dasein des persönlichen Gottes, von der Möglichkeit, Notwendigkeit und Tatsächlichkeit der übernatürlichen Offenbarung Gottes überzeugen. Oder wenn ein Katholik durch Lesung materialistischer oder pantheistischer Schriften zum Abfall vom Glauben verleitet wurde, kann er zunächst nur durch philosophische Argumente von jenen Lehren abgebracht und zum Glauben zurückgeführt werden; dass er ihn wieder ganz gewinne, dazu ist dann allerdings auch das übernatürliche Licht der Gnade in Verbindung mit der theologischen Belehrung notwendig.

Daher hat die katholische Kirche, welche im Auftrage Christi die Hinterlage des Glaubens immer treu bewahrt hat, stets darauf Wert gelegt, dass die Grundlagen des Glaubens durch die Vernunft philosophisch bewiesen werden können. Sie will nicht einen blinden Glauben, sondern ein «obsequium fidei rationi consentaneum», wie das vatikanische Konzil lehrt. Dieses Konzil hat dann auch die Lehre als *häretisch* verworfen, welche behauptet, dass der eine und wahre Gott, unser Schöpfer und Herr, durch *das natürliche Licht der menschlichen Vernunft* aus den geschaffenen Dingen nicht mit Gewissheit erkannt werden könne. (Canon 1. des Dekretes über die Offenbarung.)

2. Ein anderes Moment, durch welches die Philosophie Kants in direkten Gegensatz zum *Autoritätsprinzip* der katholischen Kirche tritt, ist die Lehre von der *Autonomie* der menschlichen Vernunft. Wie die Vernunft überhaupt

an keine objektive Wahrheit gebunden ist, sondern alle Wahrheit subjektiv aus sich setzt, so ist dieselbe nach Kant autonom speziell auf dem *sittlichen Gebiete.* Nicht Gott ist Urheber des Sittengesetzes, sondern die menschliche Vernunft, nicht der Wille Gottes ist Prinzip der Pflicht, sondern der kategorische Imperativ der Vernunft. Die «moderne unabhängige» Ethik berutt sich denn auch mit Vorliebe auf die autonome Moral von Kant. Der Mensch hat aber ein Verlangen nach dem höchsten Gut, nach Glückseligkeit, welche nur von Gott vermittelt werden kann und demgemäss betrachtet Kant das Dasein Gottes als ein Postulat der praktischen Vernunft, d. h. des Willens und des Gemütes in Rücksicht auf die sittliche Ordnung. So ist nach Kant die Religion eine Folge der Moral, nicht die Moral eine Folge der Religion. Eingehend handelt er über die letztere in seiner Schrift «Die Religion innerhalb der Grenzen der reinen Vernunft.» Diese Schrift steht aber ganz auf dem Boden des *Naturalismus, Rationalismus,* der «deutschen Aufklärung», wie sie im 18. und am Anfange des 19. Jahrhunderts sich geltend machte. — Soviel zur kurzen Orientierung über das Verhältnis der Lehre Kants zur katholischen Weltanschauung. Wer sich um eine eingehende philosophische Widerlegung des Kant'schen Systems interessiert, den verweisen wir u. a. auf die treffliche Criteriologie von Mercier und auf die meisterhafte Kritik in O. Willmanns «Geschichte des Idealismus». III. Band. S. 373—528.

Wie Willmann quellenmässig nachweist, hatte Kant nur geringe Kenntnis von der Philosophie des Altertums und des Mittelalters. Wir bedauern das sehr; denn wir haben die Ueberzeugung, dass die Philosophie des Aristoteles diesem scharfsinnigen Denker sehr imponiert haben würde, wenn er sie genauer gekannt hätte. Leider liess er sich, wie schon hervorgehoben wurde, statt dessen von den englischen Philosophen, namentlich von dem Skeptiker Hume sehr beeinflussen, wodurch sein System eine mehr kritische, negative als positive Richtung erhielt. Allerdings finden sich in demselben Wahrheitsmomente, was wir ausdrücklich hervorheben, damit man nicht meine, wir sprechen einseitig über die Kant'sche Philosophie ab. Wenn Kant das Dasein Gottes, die Unsterblichkeit der menschlichen Seele, und die Freiheit des menschlichen Willens als Postulate der praktischen Vernunft bezeichnet, machte er eine Reaktion geltend gegen den rohen Materialismus, wie er am Ende des 18. Jahrhunderts von den französischen Enzyklopädisten gelehrt wurde. Indem der Philosoph von Königsberg mit seinem kategorischen Imperativ die Achtung vor dem Gesetze, das strenge Pflichtbewusstsein einschärft, verurteilt er den egoistischen Utilitarismus, der bei jeder Handlung die Frage stellt: Was nützt es, was bringt es ein? Wenn Kant im Gegensatz zum Wissen von Gott den Willen und das Gemüt betont, deren Bedürfnissen die Gottesidee entspricht, so ist allerdings zuzugeben, dass der Wille und das Gemüt nach Gott dem höchsten Gut verlangen, wie die Psychologie in der Lehre vom religiösen Trieb hervorhebt. «Unruhig ist das Herz des Menschen, bis es Ruhe findet in Dir, o Gott» sagt der hl. Augustinus sehr schön. *Aber der Wille und das Gemüt sollen durch die Erkenntnis der Vernunft geleitet werden,* sonst führen sie die Menschen auf Abwege, wie die Geschichte der falschen Mystik deutlich zeigt. Weder der Intellektualismus für sich allein, noch der einseitige Voluntarismus bilden die richtige psychologische Grundlage der Religion und Moral, sondern *beide zusammen* in harmonischer Wechselbeziehung wie der hl. Thomas von Aquin lehrt.

Luzern. *Dr. N. Kaufmann.*

Die Ansprache des Papstes im öffentlichen Konsistorium vom 17. April 1907.*)

Nach der Zeremonie der Barettaufsetzung an die Kardinäle Cavallari, Lorenzelli, Maffi, Lualdi und Mercier, und nach der Dankesansprache des Kardinals Cavallari, des Patriarchen von Venedig, ergriff der Papst noch einmal das Wort zu folgender Ansprache:

*) Nach dem deutschen Text der Laacherstimmen. V. Heft. 1907.

Glaubet nicht, Ehrwürdige Brüder, dass Wir hier auf die Ereignisse in Frankreich anspielen wollen, so schmerzlich diese auch sein mögen, weil ja dieselben reichlich durch die kostbaren Tröstungen aufgewogen werden, nämlich durch die wundersame Einigkeit jenes ehrwürdigen Episkopates, durch die grossmütige Selbstlosigkeit des Klerus und die hingebende Standhaftigkeit der Katholiken, die zu jedwedem Opfer für die Verteidigung des Glaubens und den Ruhm ihres Vaterlandes bereit sind; es bewahrheitet sich neuerdings, dass die Verfolgungen nur die Tugenden der Verfolgten ins rechte Licht setzen und die allgemeine Bewunderung auf sich hinlenken, und höchstens den Fluten des Meeres gleichen, die, im Sturm sich an den Klippen brechend, sie, wenn nötig, von dem Schlamme, der sich an sie angesetzt hatte, reinigen.

Und ihr wisset ja, Ehrwürdige Brüder, dass deshalb die Kirche nichts befürchtete, wenn die Edikte der Cäsaren den ersten Christen geboten, entweder den Dienst Christi zu verlassen, oder zu sterben, weil das Blut der Märtyrer der Same neuer Glaubensanhänger wurde. Allein der qualvolle Kampf, der sie immer wieder ausrufen lässt: «Siehe, im Frieden ist meine Bitterkeit die bitterste!» ist jener, der sich herleitet aus der Verirrung der Geister, durch welche ihre Lehren verkannt werden und in der Welt der Ruf der Empörung sich wiederholt, wegen dessen die Empörer aus dem Himmel verstossen wurden.

Und Empörer sind nur zu sehr jene, welche unter heimtückischen Formen die ungeheuerlichsten Irrtümer verbreiten über die Entwicklung des Dogmas, über die Rückkehr zum reinen Evangelium, d. h. zum Evangelium, das, wie sie sagen, entblättert sei von den Erklärungen der Theologie, von den Entscheidungen der Kirchenversammlungen, den Grundsätzen der Aszese, — über die Emanzipation von der Kirche, freilich in einer neuen Art, ohne sich zu empören, um nicht ausgeschieden zu werden, aber auch ohne sich zu unterwerfen, um nicht den eigenen Ueberzeugungen entsagen zu müssen, und endlich über die Anbequemung an den Zeitgeist in allem, in Rede, in Schrift und Predigt eine Liebe verkündend ohne Glauben, zärtlich genug für die Treulosen, die allen den Weg zum ewigen Untergang nur allzuweit öffnet.

Ihr sehet wohl, o Ehrwürdige Brüder, ob Wir, die Wir mit allen Kräften die Uns anvertraute Hinterlage verteidigen müssen, nicht Grund haben, in Sorgen zu sein gegenüber diesem Angriffe, welcher nicht eine einzelne Häresie ist, sondern der gedrängte Abriss und das Gift aller Häresien, das die Grundlagen des Glaubens zu zerstören und das Christentum zu vernichten trachtet.

Ja, das Christentum zu vernichten, weil die Heilige Schrift für diese modernen Häretiker nicht mehr die sichere Quelle aller Wahrheiten ist, welche zum Glauben gehören, sondern ein gewöhnliches Buch; die Inspiration beschränkt sich für sie auf die dogmatischen Lehren, freilich aufgefasst nach ihrem Sinne, und unterscheidet sich fast nicht von der dichterischen Inspiration eines Aeschylus und eines Homer. Legitime Auslegerin der Bibel sei die Kirche, aber sie sei unterworfen den Regeln der sog. Kritikwissenschaft, die sich der Theologie aufdrängt und sie in Sklavenfesseln schlägt. Bezüglich der Tradition endlich sei alles relativ und Veränderlichkeiten unterworfen, und darum ist die Autorität der heiligen Väter auf nichts reduziert. Und all diese und

tausend andere Irrtümer vertreiben sie in Schriften, Zeitschriften, aszetischen Büchern und sogar in Romanen, und wickeln sie ein in gewisse zweideutige Ausdrücke, in gewisse nebelhafte Formen, um sich immer ein Hintertürchen für die Verteidigung offen zu lassen, damit sie sich nicht eine augenscheinliche Verurteilung zuziehen und dennoch die Unbehutsamen in ihren Schlingen fangen können.

Wir rechnen daher gar sehr auf Eure Mithilfe, Ehrwürdige Brüder, damit Ihr, sobald Ihr mit Euren Suffraganbischöfen in ihren Gebieten diese Ausstreuer des bösen Samens kennen gelernt habet, Euch mit Uns vereinet, um sie zu bekämpfen, Uns von der Gefahr benachrichtiget, der die Seelen ausgesetzt sind, ihre Schriften den heiligen römischen Kongregationen anzeiget und inzwischen in Anwendung der Vollmachten, die Euch kraft der heiligen Kanones gewährt sind, sie feierlich verurteilet, durchdrungen von der heiligsten Pflicht, die Ihr übernommen, den Papst in der Regierung der Kirche zu unterstützen, den Irrtum zu bekämpfen, die Wahrheit zu verteidigen bis zur Hingabe des Blutes. Im übrigen vertrauen Wir auf den Herrn, geliebte Söhne, dass er Uns zu gelegener Zeit die erforderliche Hilfe leisten werde; und der Apostolische Segen, den Ihr angerufen habet, möge reichlich herabsteigen auf Euch, Euern Klerus und auf das Volk Eurer Diözesen, auf alle ehrwürdigen Bischöfe und diese auserlesenen Söhne, welche mit ihrer Gegenwart diese feierliche Zeremonie zieren, auf die Eurigen und ihre Verwandten; und er sei für alle und jeden einzelnen die Quelle der besten Gnaden und der süssesten Tröstungen!

Oeffentlicher Brief des Präfekten der Indexkongregation, Kardinal Steinhuber, an Kardinal Ferrari, Erzbischof von Mailand.*)

Fürstliche Eminenz!

Ihre Eminenzen, die Väter dieser heiligen Kongregation des Index, haben sich in ihrer letzten Sitzung mit einer Zeitschrift beschäftigen müssen, welche unter dem Titel «Il Rinnovamento» in letzter Zeit in Ihrer Stadt Mailand erscheint. Nicht gewohnt, wenn nicht aus ausserordentlichen Gründen, Einzelhefte einer in Veröffentlichung begriffenen Zeitschrift auf den Index zu setzen, wollten Ihre Eminenzen von dieser Art der Verurteilung mit Rücksicht auf die bisher erschienenen Nummern der genannten Zeitschrift Abstand nehmen. Sie können sich aber nicht enthalten, Ew. hochw. Eminenz das Missfallen auszudrücken, das Sie darüber empfunden haben, von so sich nennenden Katholiken eine Zeitschrift veröffentlicht zu sehen, welche sich ausgesprochenermassen dem katholischen Geiste und Unterricht entgegenstellt. Sie bedauern insbesondere die Verwirrung, welche solche Schriftsteller in den Gewissen anrichten, und den Stolz, mit welchem sie sich zu Unterweisern und gleichsam Lehrern der Kirche aufwerfen. Und es ist schmerzlich, dass unter denjenigen, welche sich eine Lehrgewalt in der Kirche anmassen und den Papst selbst schulmeistern zu wollen scheinen, sich Namen befinden, welche schon durch andere von demselben Geiste eingegebene Schriften bekannt sind, wie Fogazzaro, Tyrrell, v. Hügel, Murri u. a. Und während die genannten Männer in jener Zeitschrift mit soviel stolzem Selbstgefühl über die schwierigsten theologischen Fragen und über die wichtigsten Angelegenheiten der Kirche reden, rühmen die Herausgeber sie als «laikal», «unkonfessionell» und machen Unterschiede zwischen offiziellem und nichtoffiziellem Katholizismus, zwischen den von der Kirche als Glaubenswahrheiten definierten Dogmen und der Immanenz der Religion in den Individuen. Kurz, man kann nicht bezweifeln, dass die Zeitschrift in der Absicht gegründet ist, einen überaus gefährlichen Geist der Unabhängigkeit vom kirchlichen Lehramt und das Uebergewicht des privaten Urteil über jenes der Kirche zu pflegen und sich zu einer Schule zu gestalten, welche eine antikatholische Erneuerung der Geister vorbereitet.

Ihre Eminenzen verurteilen streng diesen antikatholischen Geist, der sich unter offenbaren Irrtümern in der genannten Zeitschrift breit macht, und wünschen, dass Ew. hochw. Eminenz den Herausgeber der Zeitschrift zu sich berufen lasse, um ihn zu verpflichten, von einem so verhängnisvollen und eines Katholiken so unwürdigen Unternehmen abzustehen, und Sie wünschen überdies, Ew. Eminenz möchte so bald als möglich dieses Urteil der heiligen Kongregation des Index zur öffentlichen Kenntnis bringen. *Andreas* Kardinal *Steinhuber*, Präfekt. *F. Thomas Esser*, O. P., Sekretär.» (Osservatore Romano, 4. Maggio 1907.)

*) Nach dem deutschen Text der Lancherstimmen 1907. V. Heft. S. 480.

Revision der Vulgata.

Das Schreiben des Kardinals Rampolla als Vorsitzenden der Bibelkommission an den Abtprimas der Benediktiner de Hemptinne, welches der Osservatore Romano veröffentlicht, lautet in Uebersetzung:

Die päpstliche Kommission für die Bibelstudien, welche vor wenigen Jahren von Leo XIII. eingesetzt wurde, hat einerseits den Zweck, der katholischen Lehre sichere und weise Normen zu geben, welche zwar den Errungenschaften der Wissenschaft Rechnung tragen, sich aber doch nicht zu sehr von den unumstösslichen Traditionen der Kirche entfernen sollen; anderseits soll auch den biblischen Studien neuer Impuls gegeben werden. Sie sind jetzt wichtiger als jemals, da unsere Zeit allgemein von Zweifel und der rationalistischen Evolution erfüllt sind. Unter die nützlichsten Themata, die man der Bearbeitung der Gelehrten vorschlagen kann, ist unzweifelhaft ein genaues und erschöpfendes Studium der Varianten der lateinischen Vulgata zu rechnen. Schon die Väter des Tridentinischen Konzils, so sehr sie auch die Vulgata als genaueste Ausgabe für die Kirche anerkannten, verhehlten sich nicht ihre Unvollkommenheiten und drückten den Wunsch aus, dass sie so schnell wie möglich einer eingehenden Prüfung unterworfen werden möchte, um sie auf eine Form zu bringen, die dem Originaltext am nächsten käme. Diese Aufgabe übertrugen sie dem Heiligen Stuhl, und die römischen Päpste versäumten nicht, soweit es die Zeitumstände gestatteten, der Verbesserung der Vulgata ihre Sorge zu widmen, ohne dass es ihnen gelang, das nicht leichte Unternehmen zu Ende zu führen. Bevor die günstige Stunde für eine so wichtige Revision der Vulgata kommt, die eine gereinigte Neuausgabe ermöglicht, ist eine fleissige Vorarbeit unentbehrlich durch die sorgfältigste und vollständigste Sammlung aller Varianten der Vulgata, die sich in den Codices oder in den Schriften der Kirchenväter finden, eine Vorarbeit, der sich schon verschiedene Gelehrte mit Eifer und Intelligenz widmeten, Gelehrte, unter denen eine würdige Stellung besonders der berühmte und unermüdliche Barnabite Pater Vercellone einnimmt. Da aber das Werk sehr kompliziert ist, schien es opportun, es offiziell einem Orden anzuvertrauen, der über die Mittel verfügt, die dem schwierigen Unternehmen entsprechen.

Als geeignet hierfür schien der Bibelkommission der Benediktinerorden, welcher daher mit dieser Aufgabe betraut wurde.

Zur Pfarreienfrage im Bernischen Jura.

Gobat unter den Petrefakten.

Wir sprechen nicht etwa von dem alten Berner Moralisten *Gobat* mit seinen gewaltigen Folianten: mille casus morales non ficti sed facti — sondern von dem bernischen Erziehungsdirektor.

Hr. Gobat hat sich in der letzten Sitzung des Bernischen Grossen Rates als eifriger Petrefaktensammler und ebenso eifriger Konservator erwiesen. Doch studiert er nicht etwa

Entwicklungsgesetze — sondern geht den retrograden Bewegungen nach. Man könnte es auch politischen Atavismus nennen.

Zur Pfarreien- und Besoldungsfrage im Jura fanden unsere Leser eine Aussprache in Nr. 21 (S. 206 *Kirchenchronik* Bern) dieses Blattes.

Am letzten Donnerstag, den 30. Mai, fand im Grossen Rate zu Bern die Fortsetzung der Beratung über die Eintretensfrage statt. Es handelte sich darum, wie viele kath. Pfarreien im Jura wieder staatlich anerkannt, und hinsichtlich der Besoldungsfrage, in ordentliche, zeitgemässe Verhältnisse gebracht werden sollen. *Gobat* verteidigte den zurückhaltenden Standpunkt der Mehrheit der Regierung, wünschte noch weniger Entgegenkommen, gegenüber Regierungsrat Ritschard, welcher die Wiederherstellung sämtlicher Pfarreien und Anerkennung von 4 neuen vorschlägt. Heftiger Westwind aus Frankreich wehte durch Gobats Rede. Dazu stand alles unter dem Gesichtspunkte politischen Rückwärtsschauens. Er suchte die dürren Gebeine aus der Zeit des Kulturkampfes wieder zum Leben zu erwecken: Petrefakten eine lebendige Seele zu geben Wir heben folgende charakteristische Sätze heraus: «*Der Kulturkampf war nötig*». . . . Wenn in dieser Frage nachgegeben wird (d. i. in der Frage einer gerechten und loyalen Ordnung der Besoldungsangelegenheit), «dann wird man weitergehen: es wird so weit kommen, dass alles zurückerobert werden will, was im Kulturkampf verloren ging!» Gobat fürchtet namentlich eine «Aufhebung des Verbotes der öffentlichen Prozessionen». Dieses Verbot gehört seiner Ansicht nach zu den grössten Kulturerrungenschaften. Gobat fügt dann bei: «*Man hat in diesem Ratssaale den Kulturkampf als etwas Verfehltes hingestellt: wir Freisinnige verdanken dem Kulturkampf alle Errungenschaften* — man würde ein . . Nachgeben . . . *auch im Bundeshause* nicht verstehen.» Also nicht die sachlichen Gründe sind massgebend: sondern die philosophia et res politica perennis des Radikalismus. Nicht innere, in der Sache liegende Gründe, sondern die Rücksichten auf die Machtfrage sollen den Ausschlag geben. Die durch den Kulturkampf geschaffenen Misstände sind um jeden Preis zu bewahren: da «ja alle Errungenschaften der freisinnigen Partei aus dem Kulturkampf stammen». Selten hat der gegenkirchliche Radikalismus mit protzigerer Aufrichtigkeit gesprochen. Zu den zitierten Sätzen Gobats stimmt auch vorzüglich jener andere in derselben Rede: «*Der Vertrag von 1815 kümmert uns nicht: er hat nicht den Sinn, dass er ewig dauern solle. Lassen wir diesen Vertrag und die Vereinigungsurkunde liegen, sie können nicht mehr gelten.*» Das «*Basler Volksblatt*» setzt zu dieser Leistung das einzig treffende Attribut: «*Traurige Staatsmoral!*» Also — *nicht sachliche Gründe, nicht zivile Loyalität und Parität, nicht Staatsverträge sollen Einfluss auf die Lösung der jurassischen Pfarreienfrage gewinnen*» (Näheres Kirchenzeitung Nr. 21, *S. 206: Bern*): oberstes Prinzip der Staatsmoral Gobats ist das «Rühr mich nicht an» der radikalen Errungenschaften im Kulturkampf. Gobat pflegt einen ganz neuen, eigenartigen Reliquienkult mit den Ueberresten des Kulturkampfes geradezu als oberstes Prinzip seiner Weltanschauung. Wie sehr sich der bernische Kirchenpolitiker — beinebens gesagt — um ein tieferes Verständnis der Seelsorgsarbeit des kath. Klerus gekümmert hat, beweist die famose Begründung seiner Beschränkungsvorschläge: «*es kommt . . . nicht auf die Seelenzahl an: ob 100 oder 1000 der Messe beiwohnen, ist das gleiche.*»

Solche Ausführungen zeigen — wie unumgänglich notwendig es in dergleichen Dingen ist — den Rechtsstandpunkt klarzulegen, zu verteidigen, die innern Gründe der gerechten Sache für die weitesten Kreise zu popularisieren. Gobats Rede hat den katholischen Führern ihre bereits geleistete, treffliche Arbeit nicht erschwert — sondern erleichtert. Recht passend bemerkte Regierungsrat *Ritschard*, der die Wiederherstellung sämtlicher 76 Pfarreien und Anerkennung von 4 seither neu entstandenen beantragt, auf die Rede Gobats: er wolle die grossen Schlagworte der Festbühne meiden. . . . Er erinnerte Gobat an dessen Rede bei der Konsekrationsfeier des neuen Bischofs von Basel-Lugano in Solothurn — und meinte: Gobats Faustschläge könnten ganze freisinnige Kantone — ultramontan machen! Dann weist Ritschard auf die grossen politischen, religionspolitischen und kulturellen Fehler im Kulturkampfe hin und bemerkt wörtlich:

«Auch ich will an einem Kulturkampf festhalten, aber in einem anderen Sinne als Gobat. Wir wollen durch Hebung der Schulen, Verbesserungen des Verkehrs usw. jedem ein menschenwürdiges Dasein, dem Bürger also wirklich eine höhere Kultur zu verschaffen suchen. Aber wir müssen davon ablassen, religiöse Gefühle und Ueberzeugungen anders zu bilden oder umgestalten zu wollen, das ist die falsche Seite des Kulturkampfes. Der Weg, der da zu machen ist, ist weit und beschwerlich, aber es geht immer dem Ziele zu; durch Kampf zum Sieg.»

Das ist trefflich gesprochen. Eben auf diesem Boden kann man sich für Werke des Friedens, des Fortschritts und der Loyalität zusammenfinden. Der Katholizismus hat von Haus aus ein lebhaftes, warmes Interesse für den kulturellen Fortschritt. Vor Jahresfrist schrieb einmal die «Frankfurter Zeitung» bei Besprechung katholischer Literatur über die Kulturfrage: Bei aller Meinungsverschiedenheit . . . *gibt es der Berührungspunkte der Katholiken mit wahrer Wissenschaftlichkeit und Kultur genug. Hier kann zusammengearbeitet werden und sollte zusammengearbeitet werden.*»

Es freut uns sehr, aus dem Munde eines bernischen Regierungsrates anlässlich der Lösung eines ernsten und hochwichtig religiös-kulturellen Problems ein ähnliches Wort vernommen zu haben — und mehr als dieses Wort wiegt sein Vorschlag.

Ein Dekret vom 9. April 1874 hatte die katholischen Pfarreien des Jura hinsichtlich staatlicher Anerkennung von 76 auf 40 vermindert. Nur den Inhabern dieser 40 Pfarreien sollte die staatliche Besoldung zugewendet werden. Da die Pfarreien nicht verschwanden, erhielten die Pfarrer durch Teilung des Gehaltes der vom Staate besoldeten Geistlichen eine ganz ungenügende Besoldung. Ritschard bemerkt dazu: «Man hat im Jura einen Zustand geschaffen, der nicht einmal vor 500 Jahren bestanden hatte. Ich habe mit allen Parteien verhandelt und bin zur Ueberzeugung gekommen, dass wir den ungesetzlichen Zustand nur heben können, wenn wir alle Pfarrgemeinden wiederherstellen. . . Es bleibt gar kein anderer Weg übrig, den gesetzlichen Zustand herzustellen, als durch meinen Vorschlag.» *Dieser Vorschlag heisst Wiederherstellung der sämtlichen früheren 76 Pfarreien und Anerkennung von 4 seither entstandenen.* Die Regierungsmehrheit beantragt dem Grossen Rate die Anerkennung von 59 Pfarreien.

Es mag interessant sein, mit Gobat den Kalkschotter des jurassischen Kulturkampfes nach Petrefakten und Leitmuscheln zu untersuchen: aber weder Katholiken, noch kulturell weitblickende Katholikengegner hegen den Wunsch: es möchte die Zeit, in der diese Versteinerungen entstanden sind, wieder aufleben, so wenig als wir für unseren Erdball jene Zeiten zurückwünschen, in denen die Fossilien des Jura entstanden Darum bemerkt auch Ritschard mit Recht: — «Wir werden doch im Jura keinen Kulturkampf en miniature aufführen, d. h. mit Kanonen auf Spatzen schiessen wollen. Wenn man die Suprematie des Staates so hoch stellt, sollte man kluger denken. Davon hängt das Ansehen des Kantons Bern vor dem Bundesrat nicht ab, wie Gobat dartut, als ob sich die ganze kulturelle Welt um das Vorgehen gegen die Jurassier kümmerte! Mit solchen Sätzen sollte man jetzt nicht kommen. Auch die heutigen Bischöfe stehen unter dem Papst, sie werden im Geiste des Unfehlbarkeitsdogmas geweiht. Herr Gobat ist an die Konsekrationsfeier Herrn Stammlers nach Solothurn gegangen und hat sogar eine Rede gehalten.» — Durch die Rede Gobats am 30. Mai 1907 im Grossen Rate zu Bern ist im Zusammenhalt mit den wohlbegründeten Forderungen der Katholiken und dem Verständnis für dieselben, wie es aus dem Antrage Ritschard und dessen Begründung uns entgegentritt — eine sehr interessante Antithesis geschaffen worden: Es erscheint aber auch klar und bestimmt der Boden, auf dem religiös-politische und religiös-kulturelle Fragen im 20 Jahrhundert gelöst werden können. Wir sollten gerade in der Schweiz hiefür Beispiele in die Welt setzen: das wird jedenfalls das Ansehen der Kantone und der ganzen Schweiz im In- und Auslande ganz anders heben als kleingeistige Kulturkampfpaukerei. — Uebrigens

stimmt Gobats Rede im Grossen Rat auch nicht zu seiner wenn auch noch so vorsichtigen Tischrede bei den Konsekrationsfeierlichkeiten in Solothurn. Oder will Hr. Gobat eine Brücke bauen zu einer reinlichen Scheidung von Kirche und Staat? Dann müsste er an die Herausgabe der durch die Revolution eingezogenen Kirchengüter in irgend einer Form denken, da der Einverleibungsvertrag des Jura in den Kanton Bern und die Abmachungen von 1815 die gebührende Ausstattung der katholischen Pfarreien als klar umschriebene Pflicht des Staates verlangen. Dann dürfte man aber nicht leichten Gewissens über solche Staatsverträge hinwegsetzen. Gobats Programm bietet also nach keiner Seite hin Bausteine für Brückenpfeiler und Brückenjoche zu einem Friedenswerk auf modernem Boden. Es ist und bleibt nichts anderes als ein Graben und Wühlen nach alten Leitmuscheln im Kalkschotter des Kulturkampfes — und auch dies leider nicht im wissenschaftlichen — sondern im einseitigen Parteiinteresse.

Dass die gegenkirchliche Strömung selber kein Petrefakt ist — wissen wir wohl. Es wäre Vogel-Strauss-Politik, das übersehen zu wollen. Auch in Ritschards Rede finden wir eine Stelle über das Lehramtliche Unfehlbarkeitsdogma, die wir gern missen würden und die wir den Protestanten gutschreiben wollen. Das Rüstzeug und die Methoden des Kulturkampfes aber sind in der Tat Leitmuscheln einer untergegangener Zeit.

Wir hoffen, dass bei der Weiterberatung dieser bedeutsamen Frage im Grossen Rate zu Bern, die in der Herbstsitzung stattfinden wird — die Richtung des Antrages Ritschard weitgehendes Verständnis finden möge, am besten der Antrag selbst. Die Lösung der Frage im Berner-Jura hat für die ganze Schweiz und deren kirchen-rechtliche Verhältnisse eine weittragende Bedeutung.

Wir erinnern bei dieser Gelegenheit an die schon oft zitierte treffliche Broschüre Dr. Lamperts über das Kultusbudget der schweizerischen Kantone. *A. M.*

Germania doceat!

Von H. Richard, Direktor der Monatsschrift: Das Reich Jesu durch Maria.

Stimme aus Frankreich: Entgegnung auf den Artikel: Gallia docet in Nr. 35, Jahrgang 1906 der Schweizerischen Kirchenzeitung.

(Schluss.)

Der Ausdruck «*Sklave aus freiem Willen*» ist so zutreffend, so richtig, dass der heilige Paulus keineswegs fürchtet, denselben in seinen Werken anzuwenden — obgleich Sie sich auf denselben Apostel stützen möchten, um unsere Lehre eine «extravagante» nennen zu können. Wenn derselbe Apostel, um seinen Episteln Glaubwürdigkeit zu verleihen, seine verschiedenen Titel in der Christengemeinde aufzählt, nennt er sich nicht ein einziges Mal «Kind Christi» *obschon er es in der Tat ist* —, vielmehr aber, fährt Montfort weiter, «nimmt der Apostel den Ehrentitel «Sklave Christi», «Servus Christi» an» («Wahre Andacht». Seite 59. Freib. Ausg.) und im Anfange seiner Epistel an die Römer nimmt er diesen Titel mit ganz besonderem Nachdrucke an; er tut desgleichen in seinen Briefen an Titus, an die Philipper und an die Galater. Alle anderen Apostel folgen seinem Beispiele, und der Apostelfürst selbst. Seine zweite Epistel beginnt Petrus mit dem nämlichen «*extravaganten*» Ausdruck: «Simon Petrus, Sklave und Apostel Jesu Christi». — «Die Christen, fährt Montfort fort, «werden in der hl. Schrift mehrmals «Sklaven Christi, servi «Christi» genannt; das Wort «servus» bedeutet nach einer «überaus zutreffenden Erklärung, die ein grosser Mann ge«geben hat, nichts anderes als «Sklave», weil es damals «noch keine Diener in unserem Sinne gegeben hat, denn «die Herren wurden zu jener Zeit nur von Sklaven oder «von Freigelassenen bedient.» (Ibid. Seite 59.)

Das Konzil von Trient sagt: «Parochus fidelem populum «ad eum rationem cohortabitur ut sciat æquum esse. . . . . «nos ipsos *non secus ac mancipia* Redemptori nostro et «Domino in perpetuum addicere et consecrare (Cat. Concil. «Trid. part I. Art. 2, § 19.) Der Pfarrer bringe den Leuten «recht oft in Erinnerung, dass sie sich Christo Jesu unserem «Herrn verbunden und geweiht haben und dass sie mit «Recht als Sklaven ihrem Erlöser und Herrn zugehören.» (W. Andacht S.) Es ist kaum möglich, das Wort «*mancipia*» in irgend welcher Sprache zu übersetzen. Der selige Montfort sagt in dieser Beziehung: «Der Katechismus des heiligen Kirchenrates von Trient, um ja keinen Zweifel zu lassen, dass wir Sklaven Jesu Christi sind, bringt den Begriff durch *ein unzweideutiges* Wort zum Ausdruck, indem er uns «*mancipia* Christi», «Sklaven Christi» nennt.» (Ibid. Seite 59.)

Sie haben, Herr Direktor, diese Gegenantwort vorausgesehen — und, um derselben vorzukommen, fahren Sie fort: «Auch edle Geistesmänner können einmal «im Drange einer Idee eine unglückliche Wendung gebrauchen. «Dann aber münze man nicht einen unglücklichen Gedanken«ausdruck zum Programm, sondern folge deren *besten* Ideen.»

Ihre Behauptung, im allgemeinen Sinne aufgefasst, stützt sich zu sehr auf die Erfahrung, um nicht von jedermann als richtig angenommen zu werden. Aber kann man in vorliegendem Falle Ausdrücke wie «heilige Sklaverei», «Knechtschaft Jesu in Maria» und vice versa, deren sich Montfort in Wort und Schrift bedient, «unglückliche Redewendungen» nennen, die er ab und zu im Drange einer Idee gebraucht? Nein, denn sie bilden so sehr den eigentlichen Grund seiner Lehre, dass er einen grossen Teil seines Werkes dazu verwendet, dieselben zu behaupten und ins rechte Licht zu stellen. Sollte er übrigens wirklich des Wortes «Sklave» wegen eine «Ungeschicklichkeit» begangen haben, so dürfte er sich gewiss trösten bei dem Gedanken, dass er alle Apostel und den heiligen Petrus an ihrer Spitze zu seinen Unglücksgefährten zählen kann![1])

Noch ein letztes Wort: Sie bereiten Ihren ersten Angriff mit folgenden Worten vor: «Die Sucht nach neuen «Spezialandachten — St. Ildephons übte die Andacht der «heiligen Sklaverei im 9. Jahrhundert — wächst allzu oft «aus einer gewissen Ueberspannung *vielleicht an sich richtiger Einzelgedanken*». Verdienen aber die «*Einzelgedanken*» der «wahren Andacht», auf welche sich drei auf dem Einsiedler-Kongress von deutschen Theologen ausgesprochene Wünsche stützen, nur die Bezeichnung: *vielleicht* an sich richtiger Einzelgedanken? — Wenn ihre Genauigkeit nur eine *wahrscheinliche*, nicht aber eine *gewisse* ist, so begreife ich nicht, wie Sie, Herr Direktor, und Ihre werten Kollegen alle dem *Werke der «Wahren Andacht»* so einstimmigen Beifall geben konnten.[2]) — Mögen Sie denn die Sache genau betrachten und nicht nur die teilweise, sondern die vollkommene Richtigkeit der Gedanken des Seligen anerkennen.

Aber es ist Zeit, die Lehre von der heiligen Knechtschaft und ihre Gegner in Ruhe zu lassen.

* * *

Frankreich hat auf dem Einsiedler Kongress noch eine andere Ungeschicklichkeit begangen; ich meine die Wahl des Textes, welchen P. Coubé zum Thema seiner Lobrede auf die seligste Jungfrau nahm: «Der Titel: «Regina «sacratissimi Cordis Jesu» ist ebenfalls zu beanstanden. «Christus ist der König des Herzens Mariä. Niemand diente «dem König der Ewigkeit so wie Maria. Maria ist aber «nicht Königin des Herzens Jesu».

Ich gestehe, dass ich selbst einen der heiligen Schrift oder der Liturgie entnommenen Text vorgezogen hätte. Da aber die von dem gelehrten Prediger gewählte Anrufung von dem Papste mit Ablässen bereichert ist, glaube ich kaum, dass Sie anspruchsvoller sein könnten als der Papst selbst![3]) Wenn ich aber als Direktor der schweizerischen Kirchen-Zeitung geahnt hätte, dass meine Leser Anstoss nehmen, so hätte ich mich der deutlichen Erklärungen desselben Redners bedient, um ihnen begreiflich zu machen, dass der Titel: «Regina sacratissimi Cordis Jesu» nicht im strikten Sinne gebraucht

[1]) Erstens hat nach Abschaffung der Sklaverei *dieses* Wort in den *modernen Sprachen* eine ganz besonders gehässige Bedeutung erhalten: zweitens gebrauchen die Apostel das vieldeutigere lateinische und griechische Wort vom Verhältnis des Geschöpfes zum Schöpfer D. R.

[2]) Im *einzelnen* kam es *meines* Wissens hier nicht zur Aussprache. Bei gegebener Gelegenheit würde ich auch da das Distinguo angebracht haben.

[3]) Privatgebet und offizielles Gebet, Anrufung des Herzens und öffentliche Predigt ist sehr zu unterscheiden!

wird, sondern nur im Sinne der «Omnipotentia supplex» der Kirchenväter. So hätte ich meinen Lesern gegenüber christliche Liebe geübt, dem Redner aber Recht widerfahren lassen und zwar nicht ihm allein, sondern ganz Frankreich, welches *niemals Maria ein «eigentliches» Königtum über das Herz Jesu* zugeschrieben hat. Wenn Ihre werten Leser dies ignorierten, mögen Sie die Güte haben, Herr Direktor, es ihnen im Namen Frankreichs mitzuteilen: «Gallia docet». Verzeihen Sie mir auch, dass ich heute einem Worte von Mgr. Guyot: «Die Andacht zu Maria und der Bund ihrer tapferen Diener kennt keine Grenzen» — welches ich, wie Sie selbst, mit Freuden aufgenommen hätte, zuwiderhandle: Sie pflanzen eine Grenze auf zwischen Frankreich und Deutschland, Herr Direktor, ich kann nicht anders als davon Rechnung tragen — es sei zu meiner Entschuldigung gesagt.[1])

H. Richard,
Direktor der Monatsschrift
«Das Reich Jesu durch Maria».

Kirche und „Sklaven Mariä".

P. **Aug. Arndt**: Die kirchlichen Rechtsbestimmungen für die Frauen-Kongregationen, Pag. 38. Ueber die Namen der Kongreg. schreibt «*Nicht* mit der Theologie i. e. Theol. Sprachgebrauch zu vereinbaren war der Name, den eine Kongregation in Spanien annehmen wollte: Sklavinnen des unbefleckten Herzens Mariæ. Die hl. Kongregation **verbot am 13. Aug. 1887 diesen Titel.**

Was die französische Gegenkorrespondenz in der Kirchenzeitung alles vorbringt für den Titel «Sklave», das wird durch das Wort absolut nicht ausgedrückt. Der Begriff «Sklave» sagt wohl: absolutes Eigentum, aber ohne Liebe. Das Wort Sklave erinnert an die tiefste moral. Erniedrigung der Menschenwürde. Der Sklave hat einen tyrannischen Herrn, der Diener hat eine gütige Herrin! Ein kindlicher Sklave ist eine contradictio in terminis. Man kann den Gebrauch eines Wortes nicht ummodeln. Denn der usus est tyrannus, gegen den man mit allen Erklärungen nicht aufkommt. *-k.*

Die Wahlen rings um unser Land

haben auch ihre religiös-kulturelle Bedeutung. Die Wahlresultate in Oesterreich und Bayern, z. T. in Italien, unter Vergleichen mit Frankreich, mit einigen Anwendungen auf die nächste Nähe, geben reichlichen Stoff zu ernstem Nachdenken. Wir werden in den nächsten Wochen ab und zu, namentlich bei unseren Besprechungen über Frankreich, darauf zurückkommen. Einige Gedanken drängen sich in den Vordergrund und treten uns, namentlich aus den z. T. günstigen (Oesterreich), z. T. sehr günstigen Resultaten (Bayern: 99 Mandate des Zentrums aus eigener Kraft, 17 über die absolute Mehrheit, am 31. Mai 1907) heute schon entgegen. Wenn es sich um die öffentliche Vertretung der Rechte und Freiheiten der Kirche und des religiösen Lebens, um Verbindung des christlichen Gedankens mit dem kulturellen Fortschritt im Getriebe des heutigen Staatslebens handelt, dann ist für Organisationen auf dem Grunde katholischer Ueberzeugung vor allem der Glaube notwendig an die Möglichkeit eines Sieges oder einer gebührenden Vertretung. Nichts schlimmeres, als ein konservatives Lamagentum, als jene fleischgewordene Zaghaftigkeit: Es nützt doch nichts. Man muss an den Erfolg jahrelanger stiller, *kleiner, nobler* Arbeit glauben und an die Notwendigkeit grosser Arbeit für allmähliche kleine Erfolge —: mit der katholischen Ueberzeugung und dem ganzen Ernste der christlichen Lebensanschauung muss sich die Kraft einer einheitlichen Organisation verbinden! In dieser Organisation müssen stürmische, neuerungsfreudige Elemente und intransigente Gruppen *zugleich* Opfer bringen für die Wahrheit und Einheit für Kirche und Vaterland. Das lehren Deutschland, Oesterreich und ebenso manch' freudiger Fortschritt *in unserem Schweizerlande* (z. B. die Kantone Freiburg, Luzern u. s. f.) gegenüber Italien, namentlich aber gegenüber Frankreich. Die grossen politischen Fragen sind heutzutage vielfach mit den religiösen eng verbunden. Die auf religiöser Grundlage ruhenden Parteien sind offen und ehrlich *für* materiellen und kulturellen Fortschritt und müssen diesen Gedanken mit voller Ueberzeugung theoretisch und praktisch festhalten. Das eigentlich Trennende ist der konsequente freisinnige in das *Religionsgebiet* tief eingreifende *prinzipielle* Radikalismus und Liberalismus. Tausende von Mittelliberalen stehen deshalb im tiefsten Grunde dem Programme derjenigen Gruppen, die Religiosität, Kirchlichkeit und Fortschrittlichkeit verbinden, viel näher als den eigentlichen Grundsätzen des ausgesprochenen religiösen Liberalismus. Es besteht aber die grosse Gefahr, dass infolge der parteipolitischen Verkettung, der Unglaube des Radikalismus immer mehr in diese Schichten herabsickert, zumal in Zeiten, die dem Wahlgetriebe ferner liegen. Das ist die rein religiöse Frage, die mit hundert leicht verletzbaren Adern das Getriebe unserer Parteiverhältnisse durchzieht. Hier wirkt vor allem die rein religiöse moderne Pastoration des Klerus in allen neuen und alten Formen. Hier wirkt aber auch ein religiös und kulturell hochstehendes Laientum in seiner verzweigten Wirksamkeit, namentlich auch als feste, noble und mutige Parteiorganisation, die mit ausdauerndem Mute die religiösen Rechte reklamiert und vom moralischen Eindruck, der die allererste Grossmacht ist, zu kleinen und immer wieder kleinen und endlich zu grossen Erfolgen aufsteigt.

Das ist vor allem in Städten notwendig. Die grösste Gefahr ist hier nicht etwa die Meinungsdifferenz im eigenen Lager. In Bayern gab es in Zentrumskreisen jüngst grosse Stürme, die manches Bedauerliche mit sich brachten: aber es waren Innenstürme, welche mehr vom Leben zeugen als vom Verderben und die besser sind als einheitliche und einige stille Herzlähmungen in einer Partei. — In all' den genannten Erscheinungen und Kämpfen in der Schweiz und im Auslande zeigte sich die Macht des christlich verklärten demokratischen Gedankens und der christlich sozialen Strömung! Dabei darf aber nicht vergessen werden, wie unumgänglich notwendig es ist, den christlichen Einfluss auf die Gebildeten und hochgebildeten Kreisen zu bewahren und *zu mehren* (!) im rein religiösen, im religiös-kulturellen und im religiös-politischen Leben: Auch dafür müssen Opfer gebracht und Rücksichten getragen werden. Es ist eine herrliche Sache um die Massenbegeisterung eines Volkes für das Religiöse und auch für ein edles Parteiprogramm. Das angestammte traditionelle Bewusstsein und das Vertrauen in hervorragende Persönlichkeiten wirkt hier grosse Siege. Je mehr aber in diesen Massen nicht bloss Nummern, sondern klar überzeugte Individualitäten stehen, um so besser steht die Sache selbst. — *Die Zentren der Intelligenz* bedürfen aber heutzutage *siebenfach* weiser und methodisch *neuer* Pastoration und eines umfassenden Laienapostolates in Wort und Tat, in Literatur, Presse, öffentlichem und stillen Wirken. — Ein andermal eine gelegentliche Fortsetzung dieser Gedanken und Anwendungen.

Das Zwölfbotenevangelium: „Maria Himmelfahrt".

(Fortsetzung aus N. 20, S. 195.)

Wir setzen das Referat über Mariä Himmelfahrt aus dem sog. «*Zwölfbotenevangelium*» fort.

«Die Apostel sagten zu den Jungfrauen, welche ihnen gefolgt waren: Es möge eine jede von ihnen zurückkehren in ihr Haus in Frieden. Die Jungfrauen aber wollten nicht, weil sie auch an jenem Orte bleiben wollten.

«Petrus und Johannes aber sagten ihnen: «Mut mit euch! o Töchter der Jungfrau, geht im Frieden. Christus leite euch. Wir haben ihren Leichnam gut in Sicherheit gebracht, da er die Wohnstätte des Logos des Vaters war. Macht nicht, dass wir ein Hochzeitszug werden, zwischen uns und unserem Meister; denn es hassen ihn die Juden. Jetzt aber, seht, wir haben ihren Leib ins Grab hineingelegt; aber wir glauben, dass er ihn nicht gänzlich wird darin lassen, indem

[1]) Auf diesen Gedanken werden wir später zurückkommen. D. R.

er kommen und ihn wieder auferwecken wird, nach dem was er uns gesagt. Sehet! Ich sage es euch; euer Leid wird nicht ferner bleiben, da ihr die Mutter des Herrn bedienet.»

«Das war's, was sie ihnen sagten, indem sie sie trösteten. Sie sprachen: «Segnet uns, Väter, und euer Segen sei mit uns in unseren Wohnstätten.»

«Petrus sagte zu Johannes: «Erhebe dich, mein Bruder, und segne sie!»

«Johannes aber sprach: «Verzeihe mir, mein Herr und Vater; du bist's, dem da die Ehre gebührt.»

«Petrus liess sie die Häupter zu Boden senken; er segnete sie, indem er sprach: «Ich bitte dich, Herr Jesu Christe, Hirt in Wahrheit, der da sammelt seine Schafe, und den Menschen, der irrt, nicht in der Hand des Teufels lässt, sondern du hast ihn gerettet mit deinem heiligen Blute; Jesus, unser König, Jesus, unser Herr, Jesus, unsere Stärke, Jesus, unsere Hoffnung, Jesus, unser Leben, Jesus, unsere Freude! Segne uns und beschatte uns mit dem Schatten deiner Fittiche. Ehre sei dir und deinem Vater und dem hl. Geiste in die Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.»

Und als er das zu ihnen gesprochen hatte, siehe, da kam der Mann, der an Gott glaubte, zum Grabe zurück zur dritten Stunde des Tages. Er fand die Apostel sitzend und sagte zu ihnen: «Wo ist mein Vater Petrus?» Sie riefen ihn und er kam in Eile. Der Hohepriester sagte zu ihm: «Verzeihe mir, Vater, dass ich dir alles, was mir geschehen, erzähle. Als ich in die Stadt hineingekommen war, berichtete ich ihnen alles, was sich mir ereignet hatte. Als die Juden es hörten, wurden sie voll Zorn in ihrem Innern gegen Maria, die Mutter des Herrn; sie sagten untereinander: Was scheint uns gut, zu tun. In der Stunde nämlich, in der wir ihren Sohn Jesus kreuzigten, fanden wir eine Ausrede und wir sagten: Seine Jünger nahmen ihn durch Diebstahl in der Nacht. Jetzt aber, siehe, seine Mutter war auch tot; wir gingen wieder, damit wir ihren Leichnam verbrennen könnten. Wir fanden ihn nicht, sondern nur den Ort der Ruhe; wir machten Feuer hinein, aber er verbrannte nicht. Und sie sagten: Sehet, sie haben ihn ins Grab gelegt lasst uns jetzt gehen und ihn verbrennen mitsamt dem Grabe, damit sie es auch nicht mehr finden — aus Furcht, sie könnte auferstehen wie ihr Sohn und der letzte Irrtum werde grösser als der erste. Andere wiederum: Sehet; wir sitzen und sind blind, so dass wir nichts sehen. Endlich fassten sie untereinander einen Entschluss: Lasst uns dieses Mal laufen und ihn verbrennen. Ich also, sobald ich vernommen, was sie beschlossen, kam und zeigte euch alles, was vorgefallen, an. Gehet nun! verberget euch, aus Furcht, sie möchten kommen, euch finden und euch töten.» Als er dieses ihnen gesagt hatte, ging er verstohlen in sein Haus.

Petrus meldete es den Jüngern.

Der gute Gott aber gab ins Herz der Hohepriester ein Vergessen und sie suchten nicht wieder nach dem Leibe der Jungfrau, indem sie sagten: das erste mal liefen wir davon, da wir doch gehen wollten. Wir wollen lieber uns setzen.

Petrus und Johannes aber bekamen Sicherheit. Sie liessen den Ort Gott über. Sie setzten sich miteinander: «Wir lassen den Leichnam nicht. Er hat die Kraft, für uns zu beten und uns zu retten.» Noch sassen sie und sprachen miteinander von der Herrlichkeit Gottes, siehe, da kam eine Stimme zu ihnen und sprach: «Fürchtet euch nicht, meine Auserwählten, kein Uebel wird euch werden, noch werden diese Gottlosen ein andermal gegen euch kommen. Im Gegenteil; bleibt sitzen; ich werde ihren Leichnam auferwecken. Keine Verzögerung gibt's. Ich werde diese gesetzlosen Juden zu schanden machen.»

Sobald die Stimme das gesprochen, ging sie zurück gegen Himmel in die Herrlichkeit.

Es geschah aber darnach, dass wir zum 16. Mesore gelangten und wir sprachen miteinander, versammelt mit den Aposteln, indem wir von den Grosstaten des Gottessohnes erzählten. Und plötzlich sahen wir Blitze über uns am Eingang des Grabes, in dem die Jungfrau lag. Wir erschraken sehr. Darnach ward ein starkes Donnern, dergestalt, dass wir sagten: «Jetzt wird der Ort uns bedecken», da nahmen wir einen starken süssen Duft wahr, der sich verbreitete.

Nach diesem kamen andere gewaltige Töne und Blitze des Lichtes und Feuers, die vor uns herfuhren; wir hörten die Stimme einer Menge von Trompeten, die vor uns herzogen und riefen.

Wir blickten hin und wir sahen den Eingang des Grabes offen. Ein mächtiges Licht war darin.

Und darauf, sieh, ein gewaltiger Wagen aus Licht kam zur Erde; Feuer umwallte ihn.

Wir schauten und sahen den Herrn Jesus, wie er seine Hand ausstreckte. Er grüsste uns und gab uns den Friedenskuss.

Dann rief er (uns) zum Grabe: «Maria, meine Mutter, mein Ort der Ruhe, in dem ich war, erhebe dich und fass hinter dir die Linnen und komm heraus aus diesem Grabe. So wie mein Vater mich von den Toten auferweckte, so will ich auch dich auferwecken, damit ich dich in den Himmel führe an meine Seite.»

Wir schauten und da sahen wir die hl. Jungfrau Maria; sie trug das Kleid, in dem sie geboren worden, wie wenn sie gar nicht gestorben wäre. Wir sahen den Herrn Jesus, wie er seine Hand ausstreckte und sie auf den Lichtwagen aufsteigen liess, auf dem er sass. Und wir sahen die Chöre der Engel, die vor ihnen herzogen, bis sie in den Himmel hinein gekommen waren.

Noch waren wir im Staunen, indem wir ihnen nachschauten, da hörten wir eine Stimme, die sagte: «Friede sei mit euch, Brüder; fürchtet euch nicht! Nichts Böses wird euch widerfahren.»

Fürwahr, das Wunder, das an jenem Tage geschah, als die Jungfrau von den Toten auferstand, ist grösser als am Tage . . . . wo der Herr auferstand von den Toten. Denn am Tage, wo der Herr von den Toten auferstand, sahen wir ihn nicht, ausser Maria, seine Mutter, und die andere Maria, die Magdalena; bloss das sind die, denen er erschien. Sie kamen und erzählten uns. Wir gingen zum Grabe, aber fanden den Leichnam nicht, sondern bloss die Gewänder sind es, welche wir fanden, indem sie drin lagen. Wir sahen ihn erst als wir nach Galiläa gingen, wo wir ihn fanden. Am Tage aber, an dem Maria von den Toten auferstand, da sahen wir Blitze von Feuer und Trompeten. . . .[1])

Auf diese Weise wurde die Jungfrau in den Himmel aufgenommen. . . . .

Wir aber, die Apostel, wir legten Zeugnis ab über all das. Wir setzten nichts dazu, noch auch nahmen wir davon weg bei dem, was wir mit unsern Augen sahen und hörten aus dem Munde unseres Herrn Jesus, des Christus, unseres Erlösers, des Logos, der Fleisch wurde wie alle Menschen und jetzt ist zur Rechten unseres guten Vaters.

Und das Fleisch, in dem die Jungfrau im Busen ihrer Mutter gebildet wurde, ist jetzt auch auferstanden an die Rechte ihres Sohnes. Sie bittet ihn für die ganze Welt, und der Vater nimmt ihre Bitte und ihr Gebet, das sie jederzeit für uns ihm darbringt, entgegen und ihr Gebet vermag mehr als das aller Heiligen. Und zur Zeit, wann Gott die ganze Menschheit richten wird, dann wird jeder ihn sehen, wie er das Fleisch trägt, das er von Maria der hl. Jungfrau angenommen.

Darauf gingen wir hinein ins Grab und fanden die Gewänder, die auf dem Platze lagen, worauf man ihren Leichnam gelegt hatte. Wir begruben sie und indem wir . . . .

3.

Wenn es sich um Abfassungszeit, Zusammengehörigkeit und Verfasser dieser von R. vereinigten Fragmente handelt, so hat in erster Linie das 16. Fragment das Wort.

Wie stellt sich dessen Inhalt zu dem, was wir bisher über die Assumptio wussten? Stellen wir die Nachrichten zusammen.

A. *Koptische Rezensionen.*

1. Es gibt auch ausser Frag. 16 noch drei andere koptische Stücke, die in Betracht zu ziehen sind; es sind die zwei bohairischen Texte, die den Namen Evadios und Theodosius tragen, und das sahidische Bruchstück. Inhaltlich decken sie sich mit Fragm. 16; bloss fehlt ihnen der geheilte Priester. Vgl. Rev. bibl. N. S. 1906 No. 2, Seite 248.

2. Das besagte Fragm. 16.

[1]) Man beachte hier die apokryphische Darstellung gegenüber den Evangelien — die Uebertreibungen und das Gewichtlegen auf Nebensachen — aber auch wieder manche sehr schöne Grundgedanken. D. R

B. *Palästinensisch-syrische Rezension.*

1. Die Nachricht aDmaszens (orat. II in dormit. B. M. V. XVIII), ein Zitat aus der *ἱστορία Εὐδυμιακή* (lib. III cap. 40): «Oben wurde gesagt, wie viele Kirchen die selige Pulcheria in Konstantinopel zu Christi Ehren erbaute. Eine von diesen ist die in Blachernai, erbaut zu Anfang der Regierung des Markianos seligen Andenkens. Indem diese also dort ein ehrwürdiges Haus der vielgepriesenen, heiligen, allzeit jungfräulichen Gottesgebärerin Maria bauen und mit allem Schmucke schmücken wollten, suchten sie auch ihren heiligen Leib. Nachdem sie nun Juvenalis, den Erzbischof von Jerusalem und die Bischöfe Palästinas, die damals wegen des Konzils von Kalzedon in der Hauptstadt wohnten, zusammengerufen hatten, sagten sie zu ihnen: Wir hören, dass in Jerusalem die erste Kirche der allzeit jungfräulichen Gottesgebärerin Maria im Garten Getsemane sei und dass dort ihr lebentragender Leib in einem Sarge beigesetzt worden. Wir möchten nun diesen Ueberrest in den königlichen Gewahrsam dieser Stadt überführen. Da nahm Juvenalis das Wort und sprach: «Obgleich das, was beim Tod der hl. Gottesgebärerin sich ereignete, nicht im geringsten in den Blättern der heiligen und göttlich eingegebenen Schrift überliefert ist, so haben wir doch aus alter und wahrster Ueberlieferung empfangen, dass zur Zeit ihres glorreichen Todes alle Apostel, welche um des Heiles willen die Erde durchreisten, im Augenblicke des Todes nach Jerusalem kamen und als sie da waren, sahen sie eine Erscheinung von Engeln und eine göttliche Melodie überirdischer Mächte wurde gehört. So empfahl sie in heiliger und himmlischer Glorie ihre Seele Gott; ihr Körper aber, der Gott empfangen hatte, wurde beim Gesange der Engel und Apostel hinausgetragen und im Grabe in Getsamane beigesetzt. An diesem Orte haben die Engel drei Tage nicht aufgehört zu singen und Chöre aufzuführen. Nach drei Tagen aber, als der Gesang aufhörte, öffneten die Apostel, welche gegenwärtig waren, da der eine, Thomas, der abwesend gewesen war, nach drei Tagen auch zurückgekehrt war und nun den Leib, der Gott getragen hatte, auch verehren wollte. Aber sie konnten ihren lobwürdigsten Körper nicht mehr finden. Als sie aber die Tücher, welche da lagen, gefunden, und von unaussprechlichem Duft, der ihnen entströmte, erfüllt wurden, schlossen sie das Grab wieder. Sich über ein solches Mysterium verwundernd, konnten sie nur das eine *denken*, dass es dem, welchem es gefiel, aus Maria der Jungfrau in eigener Person Fleisch anzunehmen und aus ihr Mensch zu werden, Gott, das Wort, der Herr der Glorie, der auch nach der Geburt ihre Jungfrauschaft makellos bewahrte — ja dass es ihm gefiel, nachdem er selbst gegangen, auch ihren makellosen Leib durch Unverweslichkeit und durch Ueberführung vor der allgemeinen und universellen Auferstehung zu ehren. Es waren damals bei den Aposteln der hl. Apostel und erste Bischof von Ephesus, Timotheus und Dionys, der Areopagite, wie der grosse Dionys selber bezeugt in der Schrift, welche er über den seligen Hierotheus schrieb, der damals auch anwesend war, dem schon genannten Apostel Timotheus meldet . . .»

2. Die syrische Rezension aus einem griechischen Text, der 809 der Seleukidenära, d. h. 498 n. Ch. gefunden wurde. (Rev. bibl. 1906, Seite 248.) Diese fügt dem Berichte Juvenals die Episode mit dem geheilten Juden an.

3. Allgemeine Uebereinstimmung für die Zeit des Todes Mariä: 15. August.

4.

Bei der Beurteilung dieser Zeugnisse hat die Tatsache zu leiten, dass die Legenden wachsen. Ein Beispiel dafür ist die Gregor-Trajanlegende. (Vgl. kathol. Schweizerblätter Jahrgang 1889, Seite 225: die Burgunder-Tapeten im histor. Museum zu Bern, von Monsign. Dr. Stammler.) Zuerst wird Trajans Seele durch Gregors Sühnegebet sofort aus der Hölle befreit; dann, nach etwas späterer Version, tauft Gregor Trajans Seele; der letzte Bearbeiter aber lässt Trajan auferstehen, um getauft zu werden. (Vgl. Günthers Studien.) Auslassung und Vereinfachung kann nur mit den festesten Gründen zugelassen werden.

Nach diesen Grundsätzen umfasste die älteste Version die Anwesenheit aller Apostel, den Engelgesang und das leere Grab und sicher auch das Datum, den 15. August.

In dieser Form kam die Tradition nach Aegypten und wir treffen sie in den drei oben angeführten Stücken überarbeitet, indem aus dem Engelssange und dem leeren Grabe sich eine Himmelfahrt bildete. Indem der Kopte den 15. August mit dem 16. Mesore wiedergibt, ist uns eine Handhabe geboten, die Zeit der Uebernahme der Legende zu finden.

Wir müssen wissen, dass die Aegypter neben dem offiziellen, fast nur bei den Griechen gebräuchlichen julianischen das Wandeljahr hatten, d. h. das Jahr stets gleichmässig zu 12 Monaten mit 30 Tagen rechneten und am Ende bloss 5 Epagomenen dazu ergänzten. Durch das Fehlen des Schalttages kamen sie mit ihrer Zeitrechnung alle vier Jahre je einen Tag zu früh und das richtige Datum verschob sich rückwärts. Erst alle 1461 ägypt. Jahre stimmte ihr Kalender mit dem Sonnenkalender überein, aber sie hatten jetzt in ihrer Rechnung ein Jahr zuviel. Nun wissen wir, dass die Uebereinstimmung einmal (4 Jahre lang) statt hatte und zwar 136—139, indem da nach Censorinus De die natali, cap. 18 (vgl. Zinzel, Handbuch der mathemat. und technischen Chronologie I. 1906), die 1. Thot (ägypt. 1. Monat) mit dem 20. Juli zusammenfiel. 139 ist also das Normaljahr, von dem aus die Verschiebung wieder den Anfang nahm. In welchem Jahre nun viel der 15. August auf den 16. Mesore? Im Normaljahr liegen zwischen beiden Daten 47 Tage (15. bis 1. August = 15; 31. Juli bis und mit 20 = 12; 5 Egepomenen; 30. Mesore bis 16. = 15.) Da aber die Verschiebung um einen Tag nur alle 4 Jahre eintritt, so ist 47 mit 4 zu multiplizieren (= 188) und das Resultat zum Normaljahr zu zählen (139+188 =). So erhalten wir als letztes, an denen der 16. Mesore auf den 15. August fällt, das Jahr 327, als erstes 324. In diese Zeit fällt das Konzil von Nizäa, das gewiss nicht ohne Einfluss auf die Verbreitung von Lokalnachrichten blieb. In diesem Jahre kam die Tradition nach Aegypten.

An zweiter Stelle kommt der 498 entdeckte griechische Text, erhalten in syrischer Sprache. Das Stück aus der Geschichte des Euthymius und damit die Rede Juvenals sind jünger, trotzdem gesagt wird, die Rede sei in Kalzedon gehalten worden; das Zitat aus Dionys Areopagita sagt uns, dass Euthymius diese Rede erst ziemlich lange nach 485 hatte bearbeiten können. Denn Dionys ist nun einmal doch von Proklus 410—485 abhängig. (Hugo Koch, Pseudodionysius Areopagita . . . Mainz 1900.) Diese zweite Rezension, der syrische Text also, kennt die Episode mit dem Juden und sie gliederte sich auch der koptischen Tradition an. Das geschah höchstwahrscheinlich auch noch vor dem Chalzedonense 451; denn die letzte Version, die Erwähnung des Thomas (Analogiebildung aus Joh. 20, 24) um 550 vermochte, wahrscheinlich wegen den monophysitischen Wirren und Feindseligkeiten, nicht mehr in Aegypten einzudringen und darum finden wir diesen Punkt nicht in Fragm. 16.

5.

Damit haben wir für Fragm. 16 als Abfassungszeit rund 450 erhalten; und der Inhalt und die Form der Darstellung straft diese Entwickelung nicht Lügen; es weht uns aus ihm jene Begeisterung entgegen, die auf dem Konzil von Ephesus entfacht worden und zum Chalzedonense trieb.

Fragm. 16 kann also nicht zum Zwölfbotenevangelium gehören, das von Origines † 254 zitiert worden.

Und die übrigen Stücke? Ladeuse (Rev. d'hist. eccl. VII 245—268) erhebt Bedenken und A. Baumstark, dem wir in den Zitaten aus der Rev. bibl. folgten, teilt einen zweiten Viertel dem Bartholomäusevangelium, einen dritten einem Gamalielevangelium zu und *belässt bloss den letzten Viertel eventuell beim Zwölfbotenevangelium*. So können auch grosse Gelehrte weit und in falsche Bahnen abirren.

Zug. *F. A. Herzog.*

Nachschrift. Im Anschluss an die *allgemeineren* Gedankengänge der obigen Kritiken erinnern wir hier an die interessante Schrift über die Ephesustradition für Tod und Aufnahme Mariens in den Himmel *Panhagia*.

Zur Gesangbuchfrage in der Baseler Diözese. Zur Frage nach einem einheitlichen Katechismus.

(Eingesandt.)

Noch 14 Tage — und das Diözesan-Cäcilienfest ist da. An der Generalversammlung soll über die so weittragende Gesangbuchfrage entschieden werden — und noch ist (in meinen Augen) auch nicht das Notwendigste vorbereitet!

Steht in Sachen nicht einfach ein kategorischer Imperativ zu erwarten, sollte nach meinem Dafürhalten zu allererst die Frage beantwortet werden: Welchem Zwecke beziehungsweise welchen Zwecken soll das Gesangbuch dienen? Soll es ein Gesangbuch sein, das bloss dazu dient, *durch die Kinder* den Volksgesang nach und nach einzuführen, oder soll es Gesang- und Gebetbuch sein, das auch *von den Erwachsenen bei Volksandachten* gebraucht wird? Ist diese Frage entschieden, frägt es sich einfach: Entspricht das Psälterlein diesen Zwecken oder nicht? Wenn ja, kann es beibehalten werden, entspricht es nicht, ist sein Schicksal besiegelt.

Meine unmassgebliche Meinung geht dahin, wir sollten ein Büchlein haben für das ganze Volk. Dazu sollte das Buch kurze Andachten enthalten im Anschluss an das Kirchenjahr. Diese Andachten sollten besonders mit der Christenlehre verbunden werden. Das wird einen doppelten Vorteil bringen, einmal könnten dadurch auch Erwachsene für den Besuch der Christenlehre gewonnen werden (Beweis: St. Gallen: Stadt und Land), zum andern würde dadurch das Volk auf die einfachste Weise in den Geist des Kirchenjahres eingeführt, es lernte mit der Kirche beten, fühlen, *leben*. Wo man diese Andachten nicht mit der Christenlehre verbinden will oder nicht verbinden kann, da würden sie an den Abenden gebraucht werden können. Für diesen Zweck ist das St. Galler Büchlein vorbildlich.

Nach meiner Ansicht ist es für die Diözese Basel ziemlich gleichgültig, *welches Muster* gewählt wird. Da das Psälterlein wie «nicht eingeführt» zu betrachten ist, ist jedes Büchlein eigentlich neu. Es frägt sich nur: Soll man ein Büchlein wählen, mit dem man 12 Jahre lang Misserfolg gehabt, oder eines, das sich über 50 Jahre — in schweizerischen Verhältnissen — bewährt hat? Wie schön wäre es, wenn man — wie mit der biblischen Geschichte — in den deutschen Diözesen der Schweiz einen einheitlichen Katechismus und das gleiche Gesangbuch hätte! Sollte das in der «katholischen» Kirche nicht möglich sein? Will man *warten* bis die Sozialisten die «Marchstumpen» ausreissen?!

Anmerkung der Redaktion. *Das Psälterlein* enthält eine Fülle herrlicher Lieder, die unter das Volk kommen sollten. Auch sind einzelne Volksandachten im Geiste der jedesmaligen Festzeit und im Anschluss an die Liturgie sehr gut. Einer der Hauptfehler des Psälterlein ist aber der oft unglaublich archaistische Charakter des Buches in der Auswahl der Melodien und der Texte. Man kann nicht den Volksgesang, und namentlich nicht in unserer den modernen Volkskunstgesang so liebenden Schweiz, um Jahrhunderte zurückschrauben: das ist künstlerisch und noch mehr pastorell verfehlt: Darin haben Mohr und seine Mitarbeiter entschieden gefehlt. Nur soll man nicht von einem Extrem in das andere fallen und etwa wieder so vieles Herrliche aus früheren Zeiten ganz hinauswerfen. Aber unverantwortlich wäre es: Etwa gangbare, allgemein bekannte Melodien, wie z. B. des «Grosser Gott wir loben Dich», durch altertümliche zu ersetzen, wie es früher geschehen ist. Ebenso sollen eine Anzahl moderner, melodiöser, würdiger Volkslieder in dem neuen Gesangbuch sich finden. Warum z. B. ein: Stille Nacht, heilige Nacht — das Kind und Volk mit Jubelfreude und grosser Erbauung singen, ausschliessen? *Unbegreiflich!* Dasselbe gilt bezüglich mancher so populärer Fest- und Marienlieder! *Obiger Vorschlag hat manches für sich. Man möge ihn ernst erwägen!* Hinsichtlich des *Gebetsteiles* u. s. f. eines Volksgesangbuches werden wir in *nächster Nummer* einige Vorschläge bringen.

Dem Einsender können wir noch die Mitteilung machen: dass hinsichtlich eines *einheitlichen Katechismus, der so sehr zu begrüssen wäre*, von Seite *des hochw. Bischofs von Basel-Lugano ernste Schritte geschehen sind.*

Venite adoremus!

In der Morgenfrühe des verflossenen 29. April fand man den hochw. Pfarrer J. Kottmann in Geiss entseelt in seinem Bette. Er war aber noch nicht lange tot, ist also zur Zeit *seiner täglichen Anbetungsstunde* gestorben. Pfarrer Kottmann sel. war nämlich ein eifriger Anbeter des heiligsten Sakramentes. Vor mir liegt sein letztes libellum adorationis pro März und April. Kreuz an Kreuz! Im März hielt er täglich eine Anbetungsstunde, *an fünf Tagen deren zwei*; im April wieder täglich eine, am 7. und 21. wieder zwei. Der 24. April trägt das letzte Kreuzlein, am 29. starb er.

Cujus imitamini fidem!

Möge der sel. Pfarrer von Geiss nun gefunden haben, was er beim Morgengrauen so oft vor dem Tabernakel erflehte:

«Ut Te revelata cernens facie
Visu sim beatus Tuæ gloriæ.» Sch.

Rezensionen.

Philosophisches.

Philosophia naturalis in usum scholarum auctore Henrico Haan S. J., Editio tertia emendata. Herder. 8°. XII. S. 254. Fr. 3 25.

Der Verfasser hat, wie er in der Vorrede zu dieser Neuauflage mit glücklichem Humor andeutet, ein schwieriges, wohl das dornenreichste Gebiet im gesamten Cursus philosophicus übernommen. Die tiefgründigen Spekulationen der Alten über Körperwelt, Ausdehnung, Raum, Tätigkeit, Zeit, Leben, Wesenskonstitution werden in gediegener, knapper, klarer und übersichtlicher Behandlung nicht etwa nur reproduziert, sondern mit der Selbständigkeit des Meisters, der die moderne Naturwissenschaft wohl kennt und an einen philosophischen Fortschritt glaubt, in achtungsgebietender Arbeit verwertet. Durchwegs herrscht die schulgemässe Thesenform. Objektionen und Lösungen eröffnen manchen schärferen Einblick und neue Gesichtspunkte. Einige, z. B. die Evolutionstheorie, ist in freier Darstellung behandelt, für sachliche Belehrung nicht minder ergiebig. — Wiederholt drängt sich mit Macht der Wunsch auf, es möchte im Fach der Kosmologie (wie es in Mathematik und Naturwissenschaften längst segensreich geschehen) die *lebende* Sprache den verdienten Vorzug endlich erhalten; wie viel einfacher, unmittelbarer, fruchtbarer auch würden Lehre und Studium sich gestalten! P. Haan's Werk, das sei ausdrücklich hervorgehoben, vermeidet zwei Hauptfehler lateinischer Lehrbücher: gehaltlose Wortmacherei und ehrenrührige Bereicherung der Gegner («amentiæ proximi sunt, qui statuunt. . .» etc.); ungehörige Aufdringlichkeit liegt ihm fern. Mit besonderm Lob sind zu erwähnen die Aufstellungen über Raum, Zeit, die Beurteilung der Evolutionstheorie, endlich die Entwicklung des peripatetisch-scholastischen Systems (in suarezianischer Färbung). Dieses wird, gerade als der angemessenste Ausdruck der Wahrheit, wohl das Schmerzenskind der Kosmologie bleiben! «Alles hat Er gut gemacht zu seiner Zeit, und hat die Welt ihrem Nachforschen übergeben, so dass der Mensch das Werk *nicht ergründet*, das Gott vom Anfang bis zum Ende wirkt.» Pred. 3, 11.

H.

Heiliglandliteratur.

Nach Jerusalem. Erinnerungsblätter von Dr. J. B. Hildebrand. Luzern und Zürich. Bässler, Drexler & Cie. 1907. (207 Seiten.)

Der Verfasser hat 1903 die Schweizer. Heiliglandfahrt mitgemacht und der tiefe Eindruck, welchen er an geweihter Stätte empfangen, bewog ihn zur Sammlung und Herausgabe dieser Blätter. Ihr erster Zweck ist, nicht zu unterhalten, sondern zu belehren und zu erbauen, die Liebe zum hl. Lande zu pflanzen und zu pflegen in unserm Volke und damit die Wertschätzung der Heilstat neu zu beleben. Frei von kritischem Ballaste redet die Glaubensfreudigkeit, welche eine Wallfahrt segensreich gestaltet, und das persönliche Ergriffensein des Erzählers teilt sich unwillkürlich dem Leser mit. Darin besteht des Buches Wert und Weihe. Teilnehmer des ersten Schweizerischen Pilgerzuges nach Palästina

werden diese Erinnerungsblätter besonders begrüssen, für spätere Wallfahrer sind sie eine gute Vorbereitung, für alle Appell zur Verehrung des gelobten Landes und der hl. Geheimnisse, die dort sich vollzogen. *F. W.*

Aszetisches.

Das göttliche Herz Jesu und die christliche Jungfrau. Betrachtungs- und Gebetbuch. Nach P. Hartmann Strele. O. F. M., herausgegeben von P. Philibert Seeböck. 4. Auflage. Innsbruck, Verlag von Fel. Rauch.

Ein recht wertvolles Büchlein für Jungfrauen, das für Betrachtungen und Lesungen sich sehr gut eignet.

Der 1. Teil der Betrachtungen zeigt uns das liebende Herz Jesu.

Der 2. Teil: Lehrschule, enthält eine gründliche Einführung in die Tugendlehre.

Der 3. Teil lehrt uns die wahre Liebe *üben*.

Ein vollständiges Gebetbuch schliesst sich dem inhaltsreichen Betrachtungsteile an. Die schönen und kräftigen Gebete berücksichtigen zum grossen Teile die Verehrung des hlgst. Herzens Jesu, sind also sehr passend für den Monat Juni. Möge das Büchlein in der Hand recht vieler Jungfrauen ein ernster Führer und Berater werden.

Kirchen-Chronik.

Schweiz. (Korr.) **Christliche Kunstausstellung.** Wie wir zu unserer Freude hören, wird die Buch- und Kunsthandlung *Baessler, Drexler & Cie* vom 16. Juni bis 1. Juli in der Aula der hiesigen Kantonsschule eine *Kunstausstellung* veranstalten, bei der hauptsächlich *religiöse* Bilder zur Geltung kommen sollen. Nicht nur ihr so reichhaltiges Lager an prächtigen *Reproduktionen* will die ausstellende Firma weiteren Kreisen zugänglich machen, sondern es wurden ihr auch *Originalgemälde* hiesiger und auswärtiger Künstler für die Ausstellung anvertraut. Wir nennen nur den Namen *Gebhard Fugel*, von dem zwei seiner schönsten Bilder («Christus vor dem hohen Rat» und «Jesus, die Kinder segnend») im Original in der Ausstellung sein werden.

St. Gallen. Der hochw. Hr. Kanonikus *Johann Beck* ist, um für seine älteren Tage einen ruhigen Wirkungskreis zu suchen, sowohl von der Leitung des Priesterseminars zu St. Georgen, als auch von seiner Stelle im Resedential-Kapitel zurückgetreten. An seine Stelle wählte der kath. Administrationsrat zum residierenden Domherrn den hochw. Herrn *Robert Bürkler* von Alt-St. Johann, früher Pfarrer in Gossau, seit dem Hinscheid von Dekan Wetzel sel. Pfarrer in Lichtensteig, dem der hochwürdigste Bischof Ferdinand auch die Leitung des Priesterseminars übertrug. Glück auf zur grossen Aufgabe!

Genf. In katholischen Blättern wird mit Recht darauf hingewiesen, dass die Katholiken dieses Kantons für den Fall der Trennung von Kirche und Staat einen Anspruch auf Dotierung erheben können, nicht bloss auf Grund der Wiener- und Turinerverträge, sondern auch wegen der Beiträge, die sie seit 1873 an das Kultusbudget geleistet haben, obwohl sie selbst daraus nichts beziehen konnten. Die aus einer sehr bescheidenen Schätzung resultierende Summe würde sich auf etwa eine Million Franken belaufen.

Totentafel.

Den in der letzten Nummer erwähnten, im Ausland verstorbenen Ordensleuten schweizerischer Herkunft müssen wir gleich noch einen weitern beifügen: den hochw. P. **Peter Anton Tschieder** von Brig, aus der Gesellschaft Jesu, welcher nach mehr denn 50jährigem priesterlichen Wirken im Alter von 89 Jahren zu **Florissant**, unweit von St. Louis in Nordamerika, zum ewigen Leben hinüberging. Er war am 26. Oktober 1818 zu Brig geboren, trat 1840 in den Jesuiten-Orden ein und wurde 1847 gleich seinen Ordensbrüdern genötigt, das Land zu verlassen. Seine Studien vollendete er in Amerika, wo er in Cincinnati 1849 die Priesterweihe empfing. Damit begann ein rastloses Missionsleben bis gegen Ende des verflossenen Jahrhunderts. St. Louis, Chicago und Cincinnati waren die Hauptstationen, von wo aus er auf der Kanzel und im Beichtstuhl tätig war; er hörte im Jahre wohl 30,000 Beichten. 1886 sah er auf kurze Zeit seine Heimat wieder. Seine letzten zehn Jahre konnte der Greis in Ruhe im Noviziatshaus St. Stanislaus in Florissant zubringen, wo er am 8. Mai friedlich im Herrn entschlief.

Zu **Cama** im Misox starb am 20. Mai der hochw. P. **Hilarin Oddino**, O. Cap. von Bibbiana in Premont, geboren 1827, seit 1855 als apostolischer Missionar in Misox und Calanca tätig, während vielen Jahren Pfarrer in Cama und Vizepräfekt der Mission, ein Mann, der sich um die Seelsorge in diesen Tälern bestens verdient gemacht hat.

Als Frühmesser in **Brülisau** schied am letzten Tage des Maimonats von dieser Welt der hochwürdige Hr. **Joseph Anton Schönenberger**, von Kaltbrunn, Kanonikus der Kathedrale von St. Gallen im Alter von 61 Jahren, ein Mann, der viele Jahre mit unverdrossenem Eifer und grossem Verdienst in der Schule und Seelsorge gewirkt hat. Er war zu Kirchberg im Toggenburg geboren im Jahre 1846, erhielt daselbst den ersten Lateinunterricht bei Kaplan Gölle, dem jetzigen Pfarrer von Rorschach, holte sich dann seine weitere humanistische Bildung am Knabenseminar zu St. Georgen, die philosophische und theologische 1865 bis 1871 am Collegium Germanicum in Rom, wo er im Konzilsjahr die Priesterweihe erhalten hatte. So ausgerüstet kehrte er in die Heimat zurück und begann seine priesterliche Laufbahn als Professor an der Lehranstalt, die ihn selbst gebildet hatte, zu St. Georgen, gleichzeitig mit einem andern Zögling desselben Gymnasiums, mit Dr. Otto Zardetti. Die gewaltsame Aufhebung der Schule, die Bischof Greith so lieb war, warf die beiden Professoren in andere Berufskreise: Schönenberger ging in die Seelsorge, wurde 1874 Pfarrer in Peterszell, 1875 Pfarrer in Bruggen und 1881 Pfarrer in Kaltbrunn. Hier wirkte er zwanzig Jahre in vorzüglicher Weise, bis ein schweres Leiden ihm für einige Zeit alle geistige Arbeit verunmöglichte. Teilweise genesen, zog er sich 1901 auf die Frühmesserei nach Brülisau zurück. Das Ansehen, das er während seines Aufenthaltes in Kaltbrunn genoss, erhielt Ausdruck auch durch seine Ernennung zum Dekan des Uznacher Kapitels, welche Würde er mit der Pfarrei resignierte, und zum Domherrn der Kathedrale. Mit ihm ist wieder eine der grossen Gestalten geschieden, welche in den letzten 25 Jahren den Klerus der Diözese St. Gallen zierten. R. I. P.

Eingelaufene Bücher-Novitäten.

(*Vorläufige Anzeige. — Rezensionen der Bücher und kurze Besprechungen kleinerer Werke, sowie bedeutsamerer Broschüren folgen.*)

Vorlesungen über die orientalische Kirchenfrage von Prinz Max, Herzog zu Sachsen, Dr. theol. et jur. etc., Professor an der Universität Freiburg (Schweiz). Freiburg (Schweiz), Verlag der Universitäts-Buchhandlung (Otto Gschwend), 1907.

Panagia-Kapuli bei Ephesus, das neuentdeckte Wohn- und Sterbehaus der hl. Jungfrau Maria. Von Johannes Nieszen, mit kirchlicher Druckerlaubnis. Mit einem Titelbilde, zwei Karten, acht Tafeln-Illustrationen und den offiziellen Dokumenten. Dulmen i. W., 1906. A. Lauman'sche Buchhandlung, Verleger des heil. Apostol. Stuhles.

Institutiones Juris Naturalis seu Philosophia Moralis Universae secundum Principia S. Thomae Aquinatis ad usum scholarem adornavit Theodorus Meyer, S. J. Pars I. Friburgi Brisgoviae Herder. M. 8, geb. M. 10.

Biblische Studien: Urabanus Maurus. Ein Beitrag zur Geschichte der mittelalterlichen Exegese von Dr. Joh. Bapt. Hablitzel. Freiburg i. B., Herdersche Verlagshandlung. Preis M. 2.60.

Der erste Bussunterricht in vollständigen Katechesen samt Einleitung und Bemerkungen nach der Methode von Meys «Vollständigen Katechesen», von Erwin Huck, Pfarrer und Kammerer in Schmiechen, Diözese Rottenburg. Freiburg i. B., Herdersche Verlagshandlung. Brosch. M. 1.40, geb. 1.80.

Ausgeführte Katechesen über die katholische Gnadenlehre. Bearbeitet von Heinrich Stieglitz, Stadtpfarrer in München. Mit Approbation des erzbischöfl. Ordinariates München-Freising und des bischöflichen Ordinariates Augsburg. Kempten und München. Verlag der Jos. Köselschen Buchhandlung. 1907. I. Teil: Die Gnade — die Taufe — die Firmung — die letzte Oelung — die Priesterweihe — die Ehe — die Sakramentalien — das Gebet. Preis brosch. M. 2.20, geb. in Ganzleinwand M. 2.80. — II. Teil: Die Busse (Erstbeichtunterricht) — das Altarsakrament (Erstkommunionunterricht). Preis brosch. M. 2.40, geb. in Ganzleinwand M. 3.

Der Freund am Krankenbette. Ein Beispielbuch für kranke und leidende Christen. Herausgegeben von Reinhold Albers. I. und II. Band. 2. Auflage. 1903, Steyl, postlagernd Kaldenkirchen (Rhld.). Druck und Verlag der Missionsdruckerei. Preis geb. M. 6.

Die christliche Kunst. Monatsschrift für alle Gebiete der christlichen Kunst, der Kunstwissenschaft, sowie für das gesamte Kunstleben. In Verbindung mit der Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst herausgegeben von der Gesellschaft für christliche Kunst, G. m. b. H., München. Jährlich 12 Hefte. Vierteljährlich 3 Mk. — 4 Fr. Einzelpreis des Heftes 1.25 M. — 1.70 Fr. III. Jahrgang, Heft 6: Matthäus Schiestl. Von Dr. Max Ettlinger.

Pädagogischer Kurs in Stuttgart. Vom 10. bis 14. September 1906 Veranstaltet vom kathol. Schulverein für die Diözese Rottenburg. Stuttgart, Verlag des katholischen Schulvereins in der Diözese Rottenburg. Zu beziehen durch Lehrer Wenger, Wilhelmsplatz, sowie vom Verlag der Aktiengesellschaft «Deutsches Volksblatt», Urbanstrasse 94.

Religion in Salon und Welt. Reflexionen von Ansgar Albing (Monsignore Dr. O. Mathies, Geheimkämmerer Sr. Heiligkeit.) Regensburg, Rom, New York und Cincinati. Druck und Verlag von Friedrich Pustet. Preis brosch. M. 1.20, geb. M. 2.

Die kantonalen Kultusbudgets und der Anteil der verschiedenen Konfessionen an denselben, vom rechtlichen und rechtshistorischen Standpunkt beleuchtet von Dr. jur. Ulrich Lampert, Professor der Rechte. Zürich, Bæssler und Drexler. Preis Fr. 1.50.

Strassburger theologische Studien. Herausgegeben von Dr. Alb. Ehrhard und Dr. Eugen Müller, Professoren an der Universität Strassburg. VII. Band. Die Lehre des hl. Paulus von der natürlichen Gotteserkenntnis und dem natürlichen Sittengesetz. Lit. dogm. Studie von Dr. Jos. Quirmbach.

Orate. Gebet- und Andachtsbuch für kathol. Christen, aus kirchlichen Quellen zusammengestellt von P. Odilo Rottmanner, O. S. B., Dr. theol. Freiburg i. B., Herdersche Verlagshandlung.

Die acht Seligpreisungen des Herrn von Dr. Jos. Georg v. Ehrler, Bischof von Speier. Freiburg i. B., Herdersche Verlagshandlung.

Die klösterliche Tagesordnung. Anleitung für Laienbrüder und Ordensschwestern, die täglichen Uebungen ihres hl. Standes im rechten Geiste zu verrichten. Mit einer Auswahl von Gebeten von P. Ludger Leonard, Benediktiner der Beuroner Kongregation. Regensburg, Pustet. Preis 2 M., mit Goldschnitt M. 2.50.

Der Kampf gegen die geistliche Schulaufsicht von A. Brüggmeier, Volksschullehrer. Köln, Bachem.

Inländische Mission.

a. Ordentliche Beiträge pro 1907:

Uebertrag laut Nr. 21:	Fr.	17,360.50
Kt. St. Gallen: Niederglatt: Legat v. Hr. Jak. Ant Hiller	„	50.—
Kt. Luzern: Stadt Luzern, durch Hw. P. C. O. v. Ungenannt	„	21.—
durch Hw. Hr. Geschäftsführer Abbé Scherzinger von G. B., infolge eines gütlichen Rechtsvergleichs	„	150.—
von Frau Dr. B.-M.	„	20.—
Büron	„	100.—
Kt. Solothurn: Ifenthal	„	18.—
Kt. Uri: Altdorf 700, Bauen 60, durch Hw. bischöfl. Komissariat	„	760.—
	Fr.	18,479.50

Luzern, den 4. Juni 1907. Der Kassier: *J. Duret*, Propst.

Tarif pr. einspaltige Nonpareille-Zeile oder deren Raum:
Ganzjährige Inserate: 10 Cts. | Vierteljähr. Inserate*: 15 Cts.
Halb „ „ *: 12 „ | Einzelne „ 20 „
* Beziehungsweise 26 mal. | * Beziehungsweise 13 mal.

Inserate

Tarif für Reklamen: Fr. 1. — pro Zeile.
Auf unveränderte Wiederholung und grössere Inserate Rabatt
Inseraten-Annahme spätestens Dienstag morgens.

Novitäten

vorrätig bei Räber & Cie., Luzern.

Hoberg, *Über die Pentateuchfrage* Fr. 1.25
Commer, Prälat, *Hermann Schell und der fortschrittliche Katholizismus.* Ein Wort zur Orientierung für gläubige Katholiken „ 3.75
Bremscheid, *Kurze Sonntagspredigten,* II. Folge Fr. 3.75; geb. „ 5.—
Delassus, *Die modernen Theorien über die Verbrechensursachen* „ —.65
Helfert, *Geschichte der österreichischen Revolution* im Zusammenhange mit der mitteleuropäischen Bewegung der Jahre 1848—1849 „ 12.50
Hittmair, *Der josefinische Klostersturm* im Land ob der Enns „ 12.50
Meerwarth, *Photographische Naturstudien.* Eine Anleitnng für Amateure und Naturfreunde „ 5.65
Hättenschwiller, *Die grosse Verheissung des göttlichen Herzens Jesu.* Eine Trostbotschaft für das christliche Volk „ —.75
Freiburger Liederalbum. Eine Sammlung der beliebtesten Vaterlands-, Volks- und Studentenlieder, gob. „ 8.75
Pasta, Dr. L., *Geschichte der Päpste.* IV. Band: Geschichte der Päpste im Zeitalter der Renaissance und der Glaubensspaltung, von der Wahl Leos X. bis zum Tode Clemens VII. (1515—1534) Fr. 13.75, geb. „ 16.25

Verlangen Sie gratis reichillustrierte Kataloge über
Pianos

die Sie **in allen Preislagen**
— schon von Fr. 650 an — bei uns auf Lager finden.
Reichhaltigste Auswahl der besten Marken in- und ausländischer renommierter Fabriken.
Occasionsinstrumente
Bequeme Ratenzahlungen!
HUG & Co.
in
Zürich und Luzern.

Weihrauch
in Körnern, reinkörnig pulverisiert, fein präpariert, per Ko. zu Fr. 3. — bis Fr. 8.— empfiehlt
Anton Achermann,
Stiftssakristan, Luzern.

Venerabili clero.
Vinum de vite merum ad. s. s. Eucharistiam conficiendam a s. Ecclesia praedscriptum commendat Domus
Bucher et Karthaus
a rev. Episcopo jure-jurando adacta
Schlossberg Lucerna.

Gläserne Messkännchen
mit und ohne Platten liefert Anton Achermann, Stiftssakristan Luzern.

ANNUARIUM
Missarum fundatarum
ad usum
Ecclesiae parochialis.
Dieses äusserst praktisch eingerichtete **Jahrzeitenbuch** in solidem Einband ist zum Preise von nur Fr. 25 zu haben bei
Räber & Cie., Buchhandlung, Luzern.

Carl Sautier
in Luzern
Kapellplatz 10 — Erlacherhof
empfiehlt sich für alle ins Bankfach einschlagenden Geschäfte.

Kirchenteppiche
in grösster Auswahl bei
Oscar Schüpfer Weinmarkt, Luzern.

Die
Kaplaneipfründe
zu Diessenhofen wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Anmeldungen an das dortige
Kathol. Pfarramt.

Jedem Amateurphotograph empfehlen wir:
Mehrwart,
Photographische Naturstudien.
Preis Fr. 5.35.
Räber & Cie., Buchhandlung.

Fräfel & Co., St. Gallen

Anstalt für kirchliche Kunst.

empfehlen sich zur Lieferung von solid und kunstgerecht in ihren eigenen Atelier gearbeiteten

Paramenten und Fahnen

sowie auch aller kirchlichen

Metallgeräte, Statuen, Teppichen etc.

zu anerkannt billigen Preisen.

Ausführliche Kataloge und Ansichts-Sendungen zu Diensten

Interessante, bildende Lektüre bietet die

Geschichtliche Volks- und Jugendbibliothek.

Soeben erschien:

Band II: Die Ursachen der grossen franz. Revolution.
Band III: Die deutsche Erhebung im Jahre 1813.
Band IV: Schule, Unterricht und Wissenschaft im Mittelalter.
Band V: Der hl. Benedikt und sein Orden.

Preis pro Band broschiert Fr. 1.50; geb. Fr. 2.15.

Zu beziehen bei

Räber & Cie., Buch- und Kunsthandlung, **Luzern.**

Kurer & Cie., in Wil

Kanton St. Gallen

(Nachfolger von Huber-Meyenberger, Kirchberg)

empfehlen ihre selbstverfertigten und anerkannt preiswürdigen

Kirchenparamente u. Vereinsfahnen

wie auch die nötigen Stoffe, Zeichnungen, Stickmaterialien Borten und Fransen für deren Anfertigung.

Ebenso liefern billigst: Kirchliche Gefässe und Metallgeräte, Statuen, Kirchenteppiche, Kirchenblumen, Altaraufrüstungen für den Monat Mai etc. etc.

Mit Offerten, Katalogen u. Mustern stehen kostenlos z. Verfügung.

GEBRUEDER GRASSMAYR

Glockengiesserei

Vorarlberg — FELDKIRCH — Oesterreich

empfehlen sich zur

Herstellung sowohl ganzer Geläute als einzelner Glocken.

Billige Preise. Reelle Bedienung.

Mehrjährige Garantie für Haltbarkeit, tadellosen Guss und vollkommen reine Stimmung.

Alte Glocken werden gewendet und neu montiert mit leichtem Läutesystem. Glockenstühle von Eichenholz oder Schmiedeisen.

Sakristeiglocken mit eiserner Stuhlung.

Alte, ausgetretene

Kirchenböden

ersetzt man am besten durch die sehr harten

Mosaikplatten, Marke P. P.

in einfachen, sowie auch prachtvoll dekorativen Dessins (unverwüstlich weil senkrecht eingelegt!). Fertige Ausführung übernimmt mit Garantie für tadellose Arbeit die

Mosaikplatten-Fabrik von Dr. P. Pfyffer, Luzern.

Muster- und Kostenvoranschläge gratis!

Heinrich Schneider's

Devotionalien-Versandtgeschäft, St. Margrethen, Kt. St. Gallen

liefert zu den billigsten Preisen Gebet- und Erbauungsbücher, Rosenkränze Sterbkreuze, Skapuliere u. s. w.

Besonders grosse Auswahl von

Heiligen-Bildchen

mit steten Neuheiten von den einfachsten bis zu den feinsten Spitzen-Bildern Bei Mehrbedarf für Primizen, Missionen etc. hohen Rabatt. Zur Auswahl steht ein Musterbuch franko hin und retour zu Diensten.

Contra Graf v. Hoensbroech!

Soeben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Dr. Alex. Hoch,

PAPSTTUM und KULTUR

mit besonderer Berücksichtigung der Einwendungen des Grafen von Hoensbroech gegen die «Göttlichkeit» des Papsttums. In gr. 8⁰, 32 Seiten, broschiert M. —.60.

Scharfsinnig, geistvoll und überzeugend beweist hier der bekannte Strassburger Gelehrte die Haltlosigkeit der Angriffe Hoensbroechs in seinem Werke «Das Papsttum in seiner sozial-kulturellen Wirksamkeit» auf das Papsttum. Die Schrift wird besonders geeignet sein, die durch die Lesung jenes Buches in manchen Köpfen entstandene Verwirrung zu beseitigen.

Verlag von F. H. Le Roux & Co., Strassburg i. E.

Luzern — Hôtel „weisses Kreuz"

3 Min. vom Bahnhof und Schiff. Altbekanntes, best renomm. Haus II. Ranges. Ruhige Lage. Mässige Preise. Der Hochw. Geistlichkeit besonders empfohlen. Portier am Bahnhof.

(E. 6998) Küttel-Danner Sohn, vorm. Schiffskapitän Küttel.

Gebrüder Gränicher, Luzern

Besteingerichtetes Massgeschäft und Herrenkleiderfabrik

Soutanen und Soutanellen von	Fr. 40 an
Paletots, Pelerinenmäntel und Havelock von	Fr. 35 an
Schlafröcke von	Fr. 25 an

Massarbeit unter Garantie für feinen Sitz bei bescheidenen Preisen.

Grösstes Stofflager. Muster und Auswahlsendungen bereitwilligst.

Atelier für Kirchenmalerei

von

M. Beul-Diethelm, Zürich V, Signaustr. 9.

Renovation und Ausmalung von Kirchen, Kapellen etc.

Entwürfe und Kostenberechnungen.

BODENBELÄGE für KIRCHEN

ausgeführt in den bekannten *Mettlacher Platten* liefern als Spezialität in einfachen bis reichsten Mustern

EUGEN JEUCH & Co., Basel.

Referenzen: Stift Maria Einsiedeln, Anstalt Don Bosco Muri, Kloster Mariastein, Marienkirche Basel, Kirche in Frauenfeld, Emmishofen, Mörschwil, Muolen etc. etc.

Glockengiesserei H. Rüetschi

AARAU und ZÜRICH,

älteste Glockengiesserei der Schweiz.

Lieferung ganzer Geläute und einzelner Glocken

Reparaturen.

Umänderung von Läuteeinrichtungen.

Goldene Medaille — Paris 1898

Bossard & Sohn

Gold- und Silberarbeiter

LUZERN

z. «Stein», Schwanenplatz

Empfehlen unsere grosse und guteingerichtete Werkstätte zur Anfertigung stilvoller Kirchengeräte, wie zu deren sorgfältiger Reparatur.

Feuervergoldung — Mässige Preise.

Die

Creditanstalt in Luzern

empfiehlt sich für alle Bankgeschäfte unter Zusicherung coulanter Bedingungen.

Lose

für den Kirchenbau Obergrund Luzern, sind à 1 Fr. zu haben bei **Räber & Cie.**